



Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1800

X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50066](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-50066)

Bestimmung des Menschen und die Beschaffenheit der menschl. Natur aufs Reine gebracht sind. Hoffentlich wird die vorhin erwähnte Revolution der Philosophie ihre Wirksamkeit bald auch bis auf diesen Zweig der philos. Wissenschaften erstrecken. Vielleicht dass das angefangene Handbuch der Paedagogik nach einem systemat. Entwurf von Wilh. Fried. Lehne (Goett. 1799. 8) den Weg dazu bahnt.

X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

I.

Je näher wir der neuern Zeit kommen, desto mehr wurde die Dichtkunst die Lieblingswissenschaft aller Nationen, desto eifriger und glücklicher widmeten sich ihr die für sie gebohrnen Genies. Bey einem Volke erwachten sie früher und zahlreicher: bey einem andern später und sparsamer; wie hier aus der Folge erhellen wird. Die Theorie dieser schönen Kunst wurde auch in diesem Zeitraume weit häufiger und glücklicher, als vorher, bearbeitet, sowohl im Ganzen, als Theilweise; z. B. von den Italienern: Lilio Greg. Giraldi († 1552), Marc. Hier. Vida († 1566), Ant. Seb. Minturno († um 1574), Franz Patrizi († 1597), Bernh. Tasso († 1575), Jul. Caef. Scaliger († 1558), Torq. Tasso († 1595), Bened. Fioretti († 1642), Jan. Vinc. Gravina († 1718), Joh. Marius Crescimbeni († 1728), Lud. Ant. Muratori († 1750), Franz Maria Zanotti († 1777); von den Spaniern: Joh. de la Encina († nach 1520), Mich. Sanchez de Viana (†

nach 1580), Hieron. de Mondragón († nach 1593), Alph. Lopez († nach 1596), Diego García Rengifo unter dem Namen Juan García Rengifo († 1615), Christóval de Mesa († 16..), Franz. Cascales († 1640), Jos. Ant. González de Salas († 1651), Ignatz de Luzán schrieb 1737 eines der besten Werke in diesem Fache († 1754); von den Franzosen: Ren. Rapin († 1687), Nic. Boileau († 1711), Joh. Bapt. du Bos († 1742), Yves Maria André (geb. 1675, † 1764), Remond de Saint-Mard († 1757), Jos. Thoulier d'Olivet († 1769), Lud. Racine († 1763), Joh. Franz Marmontel (geb. ... die Poétique françoise erschien 1763); von den Teutschen und Schweizern: Märt. Opitz († 1639), Gerh. Joh. Voss († 1649), D. G. Morhof, J. C. Gottsched, J. J. Breitinger, J. J. Bodmer, Mich. Konr. Curtius in den seiner teutschen Uebers. von Aristoteles Poëtik beygefügten Abhandlungen 1753, Joh. Adolph Schlegel in den Abhandl. bey seiner Uebers. von Battoux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz 1759, Joh. Hein. Oest (geb. 1727), Karl Phil. Moritz († 1793); von den Engländern: Ed. Byshe († 1679), Th. Pope. Blount († 1697), Jos. Trapp († 1747).

2.

Die lateinische Poesie fand auch in diesem Zeitraume, besonders im 16ten und 17ten Jahrhundert, viele, zum Theil vortreffliche Bearbeiter. Ungeachtet einzelner Fehler, Leerheiten und Auswüchse, findet man doch in ihren Werken eine nicht geringe Masse von acht dichterischem Genie, von ausgesuchten Gleichnissen und feinen Empfindungen, von Eleganz und Ründung des Ausdrucks

und oft an Vollendung gränzender Diction. Die vorzüglichsten sind: Ulr. v. Hutten († 1523), Jak. Sannazar († 1530), Joh. Secundus († 1536), Helius Eobanus Hessus († 1540), Hier. Fracastor († 1553), Pet. Lotichius Secundus († 1560), H. Vida (f. I), G. Buchanan (f. VII. 5), Janus von der Does oder Dousa († 1604), Fried. Taubmann († 1613), Joh. Owen († 1622), Matthi. Cas. Sarbieuwsky oder Sarbievius († 1640), H. Grotius, Dan. Heinsius, Sidronius van Ossche oder Hoffschius († 1653), Cl. Quillet († 1661), Jak. Balde († 1668), Ren. Rapin, Joh. Bapt. de Santeuil oder Santolius († 1697), Jan. van Broukhuyzen oder Broukhusius († 1707), Cl. Franz Fraguier († 1728), Jak. Vanière († 1739), Melch. de Polignac († 1741), Joh. Fried. Christ († 1756), Fried. Platner († 1770), C. A. Klotz, Konr. Arn. Schmid († 1789), Mich. Denis (geb. 1729), Ben. Christi. Avenarius (geb. 1739), Heinr. Gottfr. Reichard (geb. 1742), Joh. Ge. Eck (geb. 1745), Gottlob Nath. Fischer (geb. 1748), Lor. van Santen (geb. ...), Hieron. van Bosch (geb. ...), Christo. Wilh. Mitscherlich (geb. 1760), Ge. Lud. Spalding (geb. 1762).

3.

Dante's und Petrarca's Geist wurde in Italien nach einem langen Schlummer im 16ten Jahrh. wieder geweckt. Dies geschah indessen nicht durch die eigentlichen Nachahmer Petrarca's, an deren Spitze der Kardinal Pet. Bembo (geb. 1470, † 1547) stand, und denen die Italiener zu viel Werth beylegen. Aber die Dichter, welche die ital. Poesie auf den höchsten, damahls von keiner Nation erreichten Gipfel erhoben, waren Lud. Ariosto (geb.

1474, † 1533) und Torquato Tasso (geb. 1544, † 1595). Jener, den seine Landsleute den Göttlichen nennen, schuf durch seinen *Orlando furioso* die romantische Epopoe (zum erstenmahl gedruckt 1515): dieser erneuerte das regelmässige Heldengedicht durch seine *Gerusalemme liberata*. Es besteht aus 20 Gesängen, und ist das beste ital. Gedicht, worinn Virgil im Plan und in Ausführung nachgeahmt wird. Die schön gezeichneten und kontrastirenden Charaktere, worinn T. Virgil'n übertrifft, die vortreffl. Episoden, die er so meisterhaft unter einander zu verbinden weiß, der elegante, korrekte und harmonische Ausdruck, sind die Vorzüge dieses Werks, das für Italien auch Religionsinteresse hat. Die unzeitige Einmischung mythologischer Fabeln, der hier und da sich zeigende Mangel an Handlung, einige schwache Bilder, mit unter auch Concetti's, haben dem Gedichte Gegner erweckt, und es begann deshalb 1585 ein langwieriger Streit, in welchem die Vertheidiger des Dichters obsiegten. T. gab auch das epische Gedicht, *la Gerusalemme conquistata* heraus, welches von jenem darinn unterschieden ist, daß viele Stellen verändert und 4 Gesänge hinzugesetzt sind. Er selbst schätzte dieses zweyten höher, als das erste: es fand aber nicht so viel Beyfall, als jenes. T. wurde auch von andern ihm nachahmenden Italienern nicht übertrffen: am wenigsten von Joh. Bapt. Marino (geb. 1569, † 1628), der, außer vielen andern Gedichten, *le Strage degl' Innocenti* (den Kindermord zu Bethlehem) schrieb. Dagegen wurde Alex. Tolsoni (geb. 1561, † 1635) wo nicht der Erfinder, doch der Epochenmacher im komischen Heldengedicht oder der in die Gestalt eines Heldengedichts eingekleideten Satire durch *la Secchia rapita*, in 12 Gesängen und in Ottave rime. Es waren zwar vorher schon in Italien einige Gedichte

dieser Art erschienen, aber wegen ihres geringen Werths bald vergessen. — In der lyrischen Dichtkunst machte Gabr. Chiabrera († 1638) Epoche, wenigstens nennen ihn die Italiener ihren Pindar. Die nächsten nach ihm sind: Graf Fulv. Testi (geb. 1593, † 1646); Vinc. da Filicaja (geb. 1642, † 1707), der sich des hohen lyrischen Schwunges enthielt; Alex. Guido (geb. 1650, † 1712) that bisweilen das Gegentheil, und fiel dann desto tiefer; Joh. Bapt. Zappi († 1719) und Paul Ant. Rolli († 1762) bedienten sich der sanften und milden Sprache, welche die leichte Ode liebt. Peter Metastasio (geb. 1698, † 1782), der grösste musikalische Dichter Europens, ganz Empfindung und Harmonie. Er verbindet mit der Anmuth und Abwechselung der Gegenstände mit der Lebhaftigkeit und Erhabenheit der Bilder eine unnahmlich leichte, reine, wohlklingende Schreibart. Daher gelang ihm die Cantate, zumahl im äußern Bau, vor trefflich: obgleich Apostolo Zeno († 1750) und Rolli am innern Werth ihm überlegen sind. — In den übrigen Fächern der Poesie verfehlten die Italiener entweder den richtigen Geschmack oder sie blieben bey den ersten unvollkommenen Versuchen stehen. Ihren Hirtengedichten fehlt es meistens an Einfalt der Darstellung. Das erträglichste ist noch Sannazar's Arcadia, eine pro saische Beschreibung von Schäferfesten mit untermischten Idyllen. Die bessern Dichter dieser Gattung nach ihm sind: Guidibaldo Buonarelli (geb. 1563, † 1608) und Lud. Alamanni (geb. 1495, † 1556). — In der Satire nahmen die Ital. die Römer zu Mustern, ohne sie zu erreichen. Ariosto's Satiren sind oft ganz Horazisch: sie tragen aber noch die Fehler seines in Ansehung des gesellschaftl. Tons noch nicht gehörig gebildeten Jahrhunderts an sich. Seine Nachfolger, wie Karl Maria Mag-

gi († 1699), Bened. Menzini († 1704) u. a. schweiften gar in Persönlichkeiten aus. Am glücklichsten folgt noch in seinen Sermonen dem Muster der Alten der Graf Kasp. Gozzi († nach 1766). Franz Berni († 1530) wich ganz von dem belehrenden Ton ab und schweifte ins Burleske über; weshalb er viele Provinzialismen und Wörter in Bedeutungen aufnahm, die im Toskanischen nicht vorkommen; daher ein besonderer Stil (il Bernesco) — Im philos. Lehrgedicht leisteten die Ital. gar nichts: im wissenschaftl. und artistischen haben sie bloße Lückenbüßer an Rucellai oder Oricellarius (geb. 1475, † 1525) und Lud. Riccoboni († 1753); im beschreibenden erhebt sich Graf Jof. Lud. Pellegrini (geb. ...). — Das Lustspiel entstand, wie fast allerwärts, aus dem im Mittelalter gewöhnlichen, geschmacklosen Poffenspiele. Das Vergnügen, welches das Volk daran fand, veranlasste einzelne Acteure, in Gesellschaften zusammenzutreten und Farcen zu extemporisiren; daher die *Commedia dell' arte*, in denen gewöhnl. 4 maskirte Personen auftraten, deren jede einen bestimmten Charakter hatte, Pantalon einen lebhaften, der Doktor einen feyerlichen, Brighella einen verschmirzten, Arlecchino einen tölpischen. Nur der Gang der Handlung, die Folge und Einrichtung der Scenen und Auftritte war verabredet, aber der Dialog der Geschicklichkeit der Schauspieler überlassen. Was den letztern an Witz abgieng, suchte man durch Possirlichkeiten, durch das Auffallende der Masken, der Kleidung, der Aussprache u. s. w. zu ersetzen. Diesen Charakter trugen alle Komödien bis ins 18te Jahrh. durch ganz Italien; und als Goldoni an ihre Verbesserung gieng, musste er damit anfangen, dass er für die extemporigenden Gesellschaften bessere Entwürfe verfertigte. Völlig ausgearbeitete Stücke nannte man *Commedia erudite*, mit deren

Vorstellung sich bis in 18te Jahrh. keine Truppe abgab, sondern man überlies sie Privattheatern und Akademieen, bis zuerst Goldoni die Schauspieler zu Venedig zur Aufführung regelmässiger Stücke bewog. Die Comm. erudite waren Anfangs lateinisch; endlich übersetzte man die Komödieen des Plautus und Terentius ins Italiensche, und gewöhnte sich dadurch, auch die LandesSprache für geschickt genug zur Verfertigung eigener Lustspiele zu halten. Die ersten dieser Art sind von Bernh. da Bibiena († 1520) und Ariosto. Auf sie folgte eine lange Reihe ital. Komiker, der jetzigen Erwähnung, nicht einmahl in Italien, würdig. Joh. Maria Cecchi († 1552) ist ein kalter Nachahmer der Alten und macht frostige Anspielungen auf florentinische Sprüchwörter; Pet. Aretino, der Göttliche oder vielmehr der Ungezogene (geb. 1492, † 1556) zeichnete sich blos durch Unfittlichkeit aus, u. s. f. Das grösste Lob, das Joh. Bapt. della Porta (geb. 1545, † 1615) erhalten kann, ist dasjenige eines korrekten und gut durchgeföhrten Dialogen; und das Verdienst des fruchtbaren Komikers, Joh. Bapt. Fagiuoli (geb. 1660, † 1742) war blos die Keuschheit des Geschmacks, die sich nicht von der falschen Witzeley des 17ten Jahrh. hinreissen lies. Mit Karl Goldoni (geb. 1707, † 1792) begann endlich, unter stetem Widerspruch des matten Abbe Pet. Chiari († 177.), die Reforme der ital. Bühne, auf die schon erwähnte Art. Graf Karl Gozzi (jüngerer, noch lebender Bruder des vorherigen) führte seit 1761 den Geschmack an dramatisirten Volks- und Feenmährchen ein, die weniger durch ihre innere Vortrefflichkeit, als durch ihre burlesken Züge und ihr manichfaches Maschinenspiel, grosses Glück machten. Franz Albergati Capocelli (auch noch lebend) lieferte meistens ernste Dramen, deren Plane einfach sind,

Cccc 2

aber zu schwaches Interesse haben, welche regelmässig, aber zu arm an Charakteren sind. Noch Neuere, Villi und Joh. di Gamerra, halten sich an ausländischen Stoff, den sie nach ihrer Weise und für den Geschmack ihrer Nation mittelmässig umbilden. — Der erste, der sich statt der latein. Sprache, die man Anfangs auch zum Trauerspiel brauchte, bey der Verfertigung seines Orpheus der ital. bediente, war Poliziano (s. oben S. 699). Galleoto Carretto († 1530) arbeitete die erste Sophonisbe für die Bühne aus, die aber der Ruhm der Sophonisbe des Joh. Ge. Trissino († 1550) bey aller ihrer Schwäche verdunkelte, weil sie ganz nach alten Mustern, die man damahls liebte, zugeschnitten war. Rucellai (s. vorhin) hielt sich auch an die Alten, aber ohne gehöriges Dichtergefühl. Nach solchen schwachen Versuchen fiel es Tasso'n leicht, durch seinen Torrismondo zu gefallen. Dennoch lies nach dieser guten Probe die Liebhaberey des Volks zur Commedia dell' arte und der obern Stände zur Oper, das Trauerspiel nicht aufkommen. Das Grässliche des Joh. Bapt. Giraldi (geb. 1504, † 1573), die Nachahmungen und Uebers. der griech. und röm. Tragiker von Lud. Dolce (geb. 1508, † 1568) und die schulgerechten Versuche von Pet. Jak. Martello (geb. 1665, † 1727), Gravina (s. vorhin 1), Ant. Conti († 1749) und Scipio Maffei (geb. 1675, † 1755) lassen für das Genie noch weiten Raum, um erst dereinst für Italien das Originaltrauerspiel zu erschaffen. — Das Schäferspiel, diese Gattung des Drama von so heterogener Mischung, versuchte zuerst Torq. Tasso im Aminta. Der grosse Beyfall, den die Nation diesem Versuch schenkte, ermunterte Joh. Bapt. Guarini (geb. 1538, † 1613) zur Ausarbeitung des Pastor fido, worin er alle Feinheiten der ital. Sprache und den ganzen Zauber der

Liebe zur Schau legte. Nach diesen beyden Stücken erschien weiter keine ähnl. Arbeit von Belang, weil die Liebhaberey an Possenspielen und Opern alle andere Gattungen des Drama von der Bühne verdrängte. Erst Metastasio lieferte wieder einige des Andenkens würdige Schäferspiele. — Das Trauer- und Schäferspiel, zwischen deren Dialog die Italiener Chöre zu stellen pflegten, führte auf die Oper. Ottavio Rinuccini lieferte gegen das Ende des 16ten Jahrh. an seiner Dafne das erste Stück, das den Namen eines ernsthaften Singspiels verdient und 1594 von Caccini und Peri zu Florenz componirt wurde. 1597 lies Orazio Vecchi die erste komische Oper, Anfioparnasso, folgen, die er auch selbst componirte; der erste Versuch, ein ganzes Drama in Noten zu setzen! Schnell verbreitete sich die Liebe zu dieser Gattung des Drama durch ganz Italien und verdrängte alle andere regelmässige Gattungen. Erst Apostolo Zeno gab dieser geschmacklosen Poesie Richtung, Schwung und männlichen Gang durch die Aufrechthaltung bestimmter Charaktere und einen reinen und reichen poet. Stil: nur fehlte seinen Arien noch der musikal. Rhythmus. Diesen setzte noch Metastasio hinzu, ohne von der bessern Manier abzuweichen, die sein Vorgänger in die Poesie der Oper gebracht hatte. — Improvisatori oder Dichter aus dem Stegreif, die ihre Reime mit und ohne Violine absingen, hatte Italien von jeher. Im 16ten Jahrh. galt wegen der Fertigkeit in extemporirten Reimen der nachherige Kardinal Silvio Antoniano (geb. 1540, † 1603) für ein Wunder seiner Zeit, und im 18ten der Professor zu Siena Bern. Perfetti für den grössten Meister in dieser Kunst, weshalb ihm auch 1725 auf dem Capitol der Dichterkranz aufgesetzt wurde. Noch neuer ist die Dichterin Corilla. Begreift wird eine solche Reimfertigkeit aus dem Reich-

thum der ital. Dichtersprache, aus den vielen poet. Freyheit, die sie gestattet, aus der grossen Bekanntschaft, die selbst das gemeine Volk mit den poet. Meisterwerken seiner Landsleute, wo nicht durch eigenes Lesen, doch durch mündl. Ueberlieferung hat, und aus dem musical. Ohr der Italiener, das so leicht Worte in einen Rhythmus bringt.

4.

Seit dem politischen Uebergewicht der Spanier im 16ten Jahrh. hob sich auch der Geist der span. Nation, ihrer Litteratur und ihrer Dichtkunst; und so wie jenes sank, sank auch dieser Geist. Unter dem neuen, Bourbonischen Regentenstamm (seit 1700) erholt sich Spanien einigermaßen politisch, und die guten Folgen für die Litteratur blieben nicht aus; doch kam es damit nicht so weit, wie im 16ten Jahrhundert. Während derselben äusserte sich die Dichterkraft der Spanier, grösstentheils nach italienischen Vorbildern, in zärtlichen Liedern, in Romanzen, in der Satire, der Epopoe, dem Lust- und Trauerspiel und im Roman. Joh. Boscán (geb. vor 1500, † vor 1544), noch mehr aber Garcilafo de la Vega, das Haupt der Castilischen Dichter (geb. 1503, † 1536) reinigten die Dichtersprache von den ungeheuern Metaphern, und sangen in der zärtlichen Manier der Provenzalen Sonnette und Eklogen. — Keine Versart aber war in jenen Zeiten beliebter, als diejenige von vierzeiligen Strophen mit Assonanzen, welche die Romanze charakterisirt. Diese äussere Form ward ihr im 15ten Jahrh. gegeben, ohne ihren innern Charakter näher zu bestimmen; daher Romanzen scherhaftem und komischen, ernsthaften, feierlichen und tragischen Inhalts. Seit dem 16ten Jahrh. lebte nicht leicht ein Dichter, der nicht Romanzen gedichtet hätte. Sie sind daher eben so unzählbar, wie in Italien

die Sonnettenfabrikanten. Einer der berühmtesten ist Lud. de Gongora (geb. 1573, † 1627), der Stifter einer poet. Sekte, die man die Geschmückten (los Cultos) nannte. In seinen Romanzen, Liedern und Sonnetten findet sich viel Originalität, aber auch gesuchte Dunkelheit, neue rauschende Worte und ein schwülstiger Stil. Man hat mehrere Sammlungen spanischer Romanzen, z. B. von Mich. de Madrigal (Madr. 1604. 2 Voll. 4), Pet. de Flores (ib. 1614. 4), Franz Metje (Barcelona 1626. 8), Ant. Diez (Zaragoza 1663. 12), Damian Lopez de Tortajada (Madr. 1713. 12). — In der Epopoe ist allein der Name des Alonso de Ercilla († nach 1596) gross. Da sein Heldengedicht Araucana dennoch langweilig und voll grober Fehler ist; so können nur dem blosen Litterator die Namen der übrigen Epiker merkwürdig scheinen, als: Joh. Rufo Gutierrez (gegen Ende des 16ten Jahrh.), Christoval Virués (um 1600), Lopes de Vega Carpio (geb. 1562, † 1635). — Das Drama entwickelte sich, wie anderwärts, aus religiösen Farcen. Man gab theils allegorische Stücke, in denen personificirte Tugenden und Laster auftraten (Autos sacramentales), die erst 1765 durch eine königl. Verordnung aufhörten, theils dramatisirte Leben und Wunder der Heiligen, Teufelyen und dgl., an denen sich die Spanier noch ergötzen. Erst im Anfang des 15ten Jahrh. ward für das weltliche Schauspiel durch den Marquis Hein. v. Villena († 1434) die Bahn gebrochen: aber nach dem Geschmack jener Zeit durch lauter allegorische Personen, aus denen er seine Stücke zusammensetzte. Gleich darauf verfiel man auf Hirtengespräche, die ganz Spanien mit ungetheiltem Beyfall vorzog. Uebrigens ist kein Theater in der Welt so interessant, als das spanische. Es ist ganz originell in Ansehung der Schönheiten und der

Fehler. Es übertrifft an Reichthum dramatischer Stücke die Bühnen aller übrigen Völker. Sollten die Italiener und Franzosen den Spaniern ihre theatralischen bekannten und unbekannten Plagiate wieder ersetzen; so würden sie sehr viel verleihen. Eines der grössten Verdienste der dramat. Dichter Spaniens besteht in der Erfindung: dagegen fehlt es den meisten an Regelmässigkeit; auch fallen sie mitunter ins Uebertriebene. Dem Lustspiel gab der Schauspieler *Lope de Rueda* von Sevilla (im 16ten Jahrh.) die Epoche seines Anfangs, durch cynische Färzen, ohne ordentlichen Plan, ohne künstl. Knüpfung und Lösung eines Knotens, ohne gehörige Anordnung der Theile, in einer mit Sprüchwörtern vollgestopften Sprache. Die Decoration, die bisher in einem Vorhang bestanden hatte, hinter den man die Acteure stellte, verbesserte *Naharro* von Toledo (um 1520), der als Acteur in der Rolle feigherziger Kuppler berühmt war. Er brachte die Musiker, die vorher hinter dem Vorhang sangen, auf die freye Bühne, nahm den Acteuren die Larven und Bärte, erfand Flugwerke, Wolken, Donner, Blitze, Herausforderungen und Schlachten; auch soll er in die Stücke selbst mehr Plan und Verwickelung gebracht haben: nur blieben sie, dem Geschmack der Zeit gemäss, mit Zoten und Poffen angefüllt. Mehr Würde, Anstand und Regelmässigkeit brachte in das Lustspiel *Mich. de Cervantes Saavedra* (geb. 1547, † 1616). Seitdem entstanden ganze Schaaren von Schauspieldichtern, und das Ende des 16ten und der Anfang des 17ten Jahrh. erzeugte die vorzüglichen Intrigenstücke, welche Ausländer bey der Bildung ihres Nationaltheaters so häufig plünderten. *Garsias Lope de Vega Carpio* (geb. 1562, † 1635) soll allein 1800 Lust- oder Poffen- und Trauerspiele und 400 Autos sacramentales geschrieben haben, unter denen aber, Trotz ein-

zelter ausgezeichneter Intriguen und trefflicher Situationen, vielleicht kein einziges ist, das die Kritik aushalten könnte. Etwas regelmässiger in Erfindung und Ausarbeitung und reicher in der Verwickelung und Intrigue und fester in der Durchführung wirklicher Charaktere sind die Lustspiele des sogenannten span. Terenz, Pet. Calderon de la Barca Henao y Riaño (geb. 1601, † 1687). — Bis zu Ende des 15ten Jahrh. hatte Spanien lauter biblische Trauerspiele; im 16ten arbeiteten einige dram. Dichter Trauerspiele in griechischer Form aus; im 17ten benutzte Christoval de Virués (s. vorhin) die Heldenfabel; darauf fudelte Lope de Vega u. s. w. Weder Regelmässigkeit noch wahren tragischen Stil erhielt das Trauerspiel von Augustin de Montiano y Luyando (geb. 1697, † nach 1763), obgleich auch seinen korrekten und wohlklingenden Versen leidenschaftl. Interesse und der ächte Dialog fehlt. — Außerdem giebt es noch eine neue Gattung Theaterstücke, die wenigstens das Verdienst haben, treue Charakterschilderungen zu liefern. Sie bestehen nur aus Einem Aufzug und ihr Knoren ist so einfach, als er in den grossen Stücken verwickelt ist. Die Spanier nennen sie *Saynetes* oder *Entremeses* (Zwischenstücke), weil sie zwischen den Akten des Hauptdrama gespielt werden. — In der Satire und in dem Roman ist Cervantes der einzige und grösste Meister der Spanier. In seiner Reise nach dem Parnass hält er ein schreckl. Gericht über die schlechten Dichter; doch arbeitete er selbst unbekümmert um die Regeln der Poetik, und daher sieht das Ganze mehr einer komischen Epopoe, als einer Satire, ähnlich. Aber sein vornehmstes Werk, wodurch er sich den Ruhm der Unsterblichkeit erwarb, ist *Vida y Hechos del ingenioso Don Quixote de la Mancha*. Es ist nicht blos eine Satire

auf die vielen schlechten Ritterbücher und Romane in Spanien, sondern auch auf Leute von allerley Ständen. Des Autors Geissel trifft alle Arten von Narren, wes Standes und Würden, wes Schnittes und Farbe sie auch seyn mögen. C. kannte die ital. Litteratur, und man sieht aus seinem, in der reinsten Castilischen Prose abgefassten Werke deutlich, dass Ariost einer seiner Lieblingschriftsteller war. Man behauptet sogar, der Don Quixote sey eine Nachahmung des wütenden Roland, aber eine entfernte, meisterliche Nachahmung, welche Original ist. Cervantes, so wie viele andere Spanier, schrieb auch Novellen oder kleine lustige Erzählungen, mit bitterer Satire auf die verdorbenen Sitten und eingerissenen Missbräuche seiner Landsleute gewürzt. — Die besten Fabeln schrieb der, vielleicht noch lebende Th. Yriarte, der seine Landsleute auch mit den Geistesprodukten anderer Nationen bekannt zu machen sucht,

5.

Die Portugiesen genossen im 16ten Jahrh. die schönste Periode ihrer Dichtkunst. Unter andern blühten damahls: Bernardino Ribeyro, der portug. Ennius Franz Saa de Miranda (geb. 1495, † 1558), der von den Portugiesen noch jetzt als einer ihrer besten Dichter, besonders in der lyrischen Poesie, und als ein klassischer Schriftsteller, der ihre Sprache sehr rein schrieb, sich aber der spanischen noch lieber bediente, gerühmt wird, Mich. Cabezo de Vasconcellos (geb. 1525, † 1577), der in latein. Sprache dichtete, Gil. (Aegidius) Vicente († 1557), in dessen Lustspielen das wahre Komische und viel Erfindung herrscht, Hier. de Corte Real († 1593), Verfasser historischer Gedichte, worin er sich oft auf den Schwingen des Genies erhebt, zuweilen aber schwülstig

wird, Ge. de Montemayor († 1561), der viele, besonders kleine Gedichte, Lieder, Sonnette und dgl. meistens in span. Sprache schrieb, und einen berühmten Roman (*La Diana*) anfing, den andere, vorzügl. Casp. Gil Polo, fortsetzen, Estevam Roiz (oder Rodriguez) de Castro (geb. 1559, † 1637) eben so: vorzähmlich aber Lud. de Camoens (geb. 1524, † 1579), der, außer mehrern kleinen Gedichten, z. B. Elegien, ein Heldengedicht, die *Lusiade* (*Os Lusiadas*) in 10 Gesängen schrieb, dessen Gegenstand die Entdeckung Ostindiens durch die Portugiesen (ehedem *Lusitani*) ist, und das zuerst 1572 erschien. Das Originalgenie des Urhebers zeigt sich überall. Der Reichthum der Erfindung in den Episoden und Fictionen, mit denen er sein Sujet, das an und für sich sehr einfach ist, aus schmückt, ist bewundernswürdig. Die Neuheit der Scenen und Charaktere, besonders der Völkerschaften an der afrikanischen Küste, machte seine Schilderungen sehr anziehend; auch hat er in den dritten Gesang die portug. Geschichte künstlich genug eingeweht, und eben daselbst den Tod der Inès de Castro meisterhaft erzählt. Alle übrige Episoden sind neu, glücklich angebracht und vortrefflich ausgeführt. Eben dies gilt von den, mehrentheils neuen Gleichnissen. Eine der glänzendesten Seiten der *Lusiade* ist die Poesie des Stils. Zwar ist der Ausdruck nicht so lebhaft und feurig, als beym Homer, noch so elegant, gewählt und kräftig, als beym Virgil: aber er hat doch von allem dem etwas; er bleibt sich gröstentheils gleich, einfach, ungesucht, angemessen, und nur dann, wenn der Dichter sich zum Schrecklichen und Erhabenen aufschwingen will, wird er dunkel und schwülstig. Die den Dichtern jener Zeit gewöhnliche Vermischung der heydnischen und christl. Religion ist auch bey C. anstößig; eben so wenig kann man gewisse einzelne

Stellen billigen. Die geringe Verbindung in den einzelnen Theilen des Gedichts, die man tadeln, ist nicht so gross, wenn man es im Original liest: wenigstens wird man so hingerissen, dass man diesen Fehler weniger bemerket. — Franz Rodriguez Lobo, der auch im 16ten Jahrh. lebte, wird von den Portugiesen für einen ihrer grössten Idyllendichter gehalten. — Der neueste, hier des Nennen würdige Dichter Portugals ist Franz Xaver de Menezes, vierter Graf da Ericeira (geb. 1673, † 1743) wegen seines epischen Gedichts *Henriqueida* in 12 Gesängen in 8 zeiligen Strophen (zuerst 1741). Der Held ist der Stifter des portug. Staats, Graf Heinrich aus königl. franz. Geblüte. Der Dichter hat die Regeln der Epopoe sehr genau zu beobachten gesucht und sein historisches Sujet mit Erdichtungen und Episoden aufgeputzt, auch den Stil und die Verfication so erhaben und harmonisch, als möglich, zu machen sich bemüht. Die portug. Kunstrichter erkennen ihn zwar für einen epischen Dichter, der viel Gelehrsamkeit und Regelmässigkeit zeigt: aber sie glauben, dass er von Seiten des Genies, der reichen Erfindungskraft, des wahren epischen Schwunges und der Schönheit des poet. Stils, den Camoens bey weitem nicht erreicht habe.

6.

Die französische Poesie erhielt unter K. Franz dem 1sten vorzüglichere Dichter, als nach dem Ende des Rittergesangs im vorigen Zeitraume. Indess waren sie noch nicht von dem Spielwerk und von den Nachlässigkeiten in der Prosodie frey. Einen grossen Schritt zur Vollkommenheit that sie, mit der Sprache, durch die oben erwähnte Akad. der franz. Sprache. Ihren höchsten Gipfel erreichte sie unter der Regierung Ludwig des 14ten,

in der andern Hälfte des 17ten und in dem ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts. Sie hob sich mit einer schnellen Verbesserung auf denselben, und es sind wenig Dichtungsarten, worin während jener Zeit nicht vortreffliche Köpfe gefunden werden. Die neuern Dichter gleichen jenen nicht, die damals Epoche machten, wenn man Voltaire ausnimmt. Seit seinem Absterben trat kein eigentlicher Originaldichter mehr in Frankreich auf.

In der Fabel war Joh. de la Fontaine (geb. 1621, † 1695) ein unübertrefflicher Meister in der Erfindung, obgleich viele seiner Fabeln blos fremden Stoff bearbeiten, und in der leichten ungekünstelten Darstellung. Er verdiente das Muster zu werden, das jeder nachahmte, wenn gleich seine Sprache nicht die vollendete Reinigkeit aus dem Jahrh. Ludwig des 14ten hat. Erst Joh. Lud. Aubert (geb. 1731) verließ dessen Manier und ver suchte nicht ohne Glück, höhere Lehren der Philosophie in apologische Dichtung zu kleiden. Doch kehrten die folgenden Fabulisten wieder zu La Fontaine's Manier zurück und künstelten dieselbe nach, ohne sie völlig zu erreichen, wie Cl. Jof. Dorat (geb. 1734, † 1780), Barth Imbert (geb. 1747), Pet. Didot (geb...). Nur der Ritter de Florian (geb. 1755, † 1794) lieferte für dieses Fach Stücke, die zwar den La Fontainischen nachstehen aber sich doch über alle Nachahmer jener Muster erheben. — Auch für die komische Erzählung gab La Fontaine den Ton an, fast noch glücklicher, als für die Fabel, einen Ton voll Leben, Anmuth, Naivität, Schalkheit und Witz, von Seiten der Kunst untadelich, nicht so von der moralischen. Ohne ihm in jenen trefflichen Eigenschaften gleich zu kommen, übertrafen ihn seine zahllosen Nachahmer in dieser schlechten, selbst die, welche ihrer kom. Erz. noch den meisten poet. Werth zu geben wußten, wie Jak.

Vergier (geb. 1657, † 1720), Joh. Bapt. Jof. Villars de Grecourt (geb. 1683, † 1743) Alexis Piron (geb. 1689, † 1773), Voltaire, Dorat. Ausnahmen machten und hielten sich in dem Fach der ernsthaften Erzählung, aber auch mit minder glänzenden poet. Talenten: Franz Th. Marie de Baculard d'Arnaud (geb...), Pet. Karl Colardeau (geb. 1732, † 1776) und Aubert. — Die Idylle gelang den franz. Dichtern am wenigsten. Schon Pet. de Ronsard (geb. 1525, † 1585) führte während der Morgenröthe des guten Geschmacks die Allegorie in die Schäferpoesie ein und legte Vorfällen und Sitten des Hofs ein arkadisches Gewand um. Doch lenkte auf eine bessere Manier wieder ein Honorat de Beuil Marq. de Racan (geb. 1589, † 1670) und die mit und kurz nach ihm lebenden Dichter; er selbst wusste die ländliche Natur und Einfalt glücklich, nur hier und da mit etwas zu viel Declamation, darzustellen und Kleinigkeiten und alträglichen Gegenständen, wie es diese Dichtart fordert, Leben und Interesse zu geben. Antoinette du Ligier de Lagarde, Wittwe von Wilh. de Lafon, Hrn. des Houlieres (geb. 1638, † 1694) hielt sich in ihren bukolischen Versuchen meistens an die alten Idyllendichter, die sie oft nur umkleidet, und so lang sie diese Muster nicht verlässt, bleibt sie der Natur getreu. Doch unter allen früheren Dichtern traf den Ton der Schäferpoesie am vollkommensten Joh. Renaud de Segrais (geb. 1624, † 1701), ob er gleich auch von Künsteleyen nicht ganz frey ist. Delfo mehr verfehlte Bern. le Bouvier de Fontenelle (geb. 1657, † 1757) die wahre Natur dieser Dichtart, sowohl in Sitten als Sprache. In den neuern Zeiten kehrte Joh. Bapt. Lud. Gresset (geb. 1709, † 1777) zur Nachahmung der alten Bukoliker zurück: Nik. Germain Leonard (geb. 1744, † 1793)

aber, Arnaud Berquin (geb. 1749, † 1791) und Joh. Bapt. le Clerc (geb. ...) nahmen Sal. Gesner's zu ihrem Muster, doch ohne den einheimischen Geschmack mit seinen, dieser Dichtungsart nicht entsprechenden verfeinerten und gesuchten Wendungen ganz aufzugeben. — Unter den Lehrdichtern behauptet Boileau durch seine Poetik den Vorrang. Nur Voltaire reicht in einigen Lehrgedichten an dessen Vollkommenheit. Die übrigen trifft der Tadel mehr oder weniger. Cl. Heinr. Watelet (geb. 1718, † 1786) äussert in dem Lehrgedicht über die Mahlerkunst eine nicht völlig correcte Sprache und eine mangelhafte Versification. Die beyden Lehrgedichte des jüngern (Lud.) Racine (geb. 1692, † 1763) über die Religion und Gnade zeugen zwar von der Kunst des Dichters, einen nicht gut gewählten Stoff dichterisch zu verfeinlichen und mit Feinheit durchzuführen: aber, außer der Trockenheit der Materie, ermüdet in beyden die Eintönigkeit der metrischen Perioden, und im letztern beleidigt noch überdies die Einmischung so vieler fremdartigen Materien, wodurch jene Fehler vermieden werden sollten. Nach ihm versificirte noch Dorat glücklich und angenehm über die Schauspielkunst. Die beschreibenden Lehrgedichte des Kardinals Franz Joach. de Bernis (geb. 1715, † 1794) und des Capitains de St. Lambert (geb. 1717) über die Jahrszeiten erheben sich kaum über das Mittelmässige: desto neuer und reicher sind die Naturschilderungen von Jak. de Lille (geb. 173.) in dem Gedicht über die Gartenkunst. — Die prosaische Satire hatte vor der Morgenröthe des guten Geschmacks an Franz Rabelais (geb. um 1483, † 1553) einen grossen Meister; sein Spott traf besonders die ausgearteten Mönche und die Lächerlichkeiten seiner Zeit in fortgehenden allegorischen Gemälden; durch die Zeit verlor er an Ver-

ständlichkeit und Interesse. Versfizirte Satiren gelangen nur Boileau'n; denn Mathurin Regnier (geb. 1573, † 1613) konnte noch nicht die Schwierigkeiten der Sprache und des noch ungeschliffenen Tons seines Zeitalters überwinden, und diente daher, neben den römischen Satirikern, aber blos von ferne, Boileau'n zu bilden. In diesem lebte die Horaz'sche Satire wieder auf; denn wie Horaz suchte er in Satiren und Briefen die politische, bürgerl. und litterar. Welt von sittlichen Unarten, Thorheiten und Schwächen zu heilen. — Die Munterkeit und Gesprächigkeit des franz. Nationalgeistes äusserte sich von jeher in poetischen Briefen: doch brachte erst Gresset eine originelle Leichtigkeit in dieselben. Boileau's Briefe waren didactisch; diejenigen von Joh. Bapt. Rousseau (geb. 1671, † 1741) grämlich; die von Wilh. Amfrye de Chaulieu (geb. 1639, † 1720) zu incorrect; die vom jüngern Racine zu schwerfällig philosophisch, die von Bernis ohne hervorstechenden Charakter. Nun trat Gresset mit seinem leichten, tändelnden Ton auf, worin ihm Dorat, Joh. Mich. Sedaine (geb. 1719, † 1797) und Masson de Pezay († 1777) folgten. Die größten Meisterstücke in dieser Dichtart lieferte indessen Voltaire. — In der Elegie sind die Franzosen noch weit zurück. Henriette de Coligny Gräfin de la Suze († 1673) mit ihren Liebeselegieen und die vorhin erwähnte des Houlieres, deren Ausdruck noch die meiste Selbstempfindung verräth, würden längst vergessen seyn, wenn die Armuth an elegischen Dichtern nicht ihre Namen in Andenken erhielte. Fontenelle versuchte daher, die Heroide an die Stelle der Elegie zu setzen, weil man bey der conventionalen Ueberfeinerung der franz. Nation verzweifelte, den kunstlosen Ton der Elegie zu treffen. Aber keiner er-

reichte Ovid's und Pope's Muster. Die besten Heroiden lieferten noch: Karl Pet. Colardeau (geb. 1732, † 1776), Dorat, Pezay, Adr. Mich. Hyacinthe Blin de Sainmore (geb...), Joh. Franz la Harpe (geb...). — Franz de Malherbe (geb. 1556, † 1628) eröffnete mit der Ode die Zeit des bessern Geschmacks in Frankreich; und seitdem zeigte sich eine grosse Zahl von Dichtern in allen Gattungen der lyrischen Poesie. Die hohe Ode und der Hymnus gelang nur zum Theil dem ältern Rousseau (Joh. Bapt.) und Joh. Jak. le Franc Marquis de Pompignan (geb. 1709, † 1784); schon der jüngere Racine (Lud.) steht ihnen weit nach. Daran waren nicht diese Männer, sondern ihre Sprache, schuld. In der philos. Ode können wenigstens einige Versuche des ältern Rousseau, des jüngern Racine und Gresset die Probe der Kritik aushalten, wenn sie auch in denen von Ant. Leonh. Thomas (geb. 1732, † 1785) die Sprache zu pomphaft finden sollte. Hingegen besitzt die franz. Nation an leichten, scherhaftem, tändelnden Liedern einen an Ueberfluss gränzenden Reichthum. Fast jeder vorzügl. Dichter gab einige treffl. Beyträge zu dieser Gattung: doch glänzen hierinn insonderheit die Namen von Alex. Lainez (geb. 1650, † 1710), Karl Aug. Marq. de la Fare (geb. 1644, † 1712), Gresset und Voltaire: aber unter ihnen wieder hat nur der letzte auch noch das Verdienst der grössten Correctheit. — Uner schöpfl. war die franz. Nation von jeher im epigrammatischen Witz; beynahe jeder Dichtername ist zugleich der Name eines Epigrammatisten. (s. die Epigrammensammlungen von Breuguiere de Brabante (1698), Bruzen de la Martiniere (1720) und Nouvelle Anthologie françoise (1769): dagegen verlies sie, nach der Gründung ihres bessern Ge-

III.

Dddd

schmacks, die im äußern Bau besonders kunstreich den Lie-derarten, das Sonnet, Madrigal und Rondeau. — Die früheren Versuche in der Epopoe misslangen alle. Selbst Joh. Chapelain's (geb. 1595, † 1674) Pucelle ou la France delivrée blieb unter der vor ihrer Erscheinung gehegten Erwartung. Desto enthusiastischer war die Nation für Boileau's Pult (Lutrin), eine komische Epopoe, bey ihrer Erscheinung, eingenommen, ob sich gleich des Dichters Ruhm auf diese Arbeit nicht gründet. Nun erschien Franz de Salignac de la Motte Fenelon (geb. 1651, † 1715) mit seinem Telemaque, in seiner Art ein episches Meisterstück, das allen würde Genüge gethan haben, wenn es nicht in Prosa abgefasst wäre, um welches außerwesentlichen Umstandes will es viele lieber zur Klasse der Romane als der Heldengedichte rechnen wollten. Voltaire lieferte an der Henriade ein an schönen Stellen reiches hist. Gedicht mit epischem Schwung in der herrlichsten Verfification, dem nur die Vollkommenheit des Ganzen und der wahre epische Geist fehlt; in der Pucelle, einem komischen Heldengedicht, ersetzte er zwar jene Mängel: aber der grösere poetische Werth konnte die Kritik doch nicht mit dem Anstössigen in dem Stoff, in den Sitten und in den Religionspöttereyen ausöhnen; indessen hatte V. dabey einen sehr ernsthaften und würdigen Zweck, den er auch erreichte, nämlich den Fanatismus und den Glauben an Wundergeschichten lächerl. zu machen. — Nach langen Vorübungen zu einem regelmässigen Theater durch geistl. und weltl. Farcen erschien endlich zu Anfang des 16ten Jahrh. eine franz. Uebers. von Terenz, die in der Mitte desselben Jahrh. die ersten regelmässigen Lustspiele in einem pomphaften Ton von Steph. Jodelle (geb. 1532, † 1573) hervorbrachte. Erst Pet. Corneille (geb. 1606, † 1684) traf in den

Lügnern und Phil. Quinault (geb. 1635, † 1688) in der buhlerischen Mutter, den bessern Ton des Lustspiels, den vollends Joh. Bapt. Pocquelin de Molire (geb. 1620, † 1673) mit und neben ihnen in einigen seiner vielen Stücke zur Vollkommenheit brachte. Es ist nicht zu läugnen, dass der grösste Theil seiner Komödien aus den Ruinen vergessener und verachteter Stücke entstand, dass er sich mit den Ideen seiner Vorgänger, der Novellenschreiber, Satiriker und Romanendichter bereicherte, und dass die Grundzüge vieler seiner glücklichsten Scenen in andern Köpfen entsprungen sind: aber seine rege Einbildungskraft machte diesen Stoff zu einem Eigenthum seines Geistes, indem sie ihn mit ihren eigenen Ideen innigst verband. Mit Bewunderung betrachtet man die lange Reihe der in seinen Stücken aufgestellten Charaktere, die Bestimmtheit in deren Zeichnung und die Mannigfaltigkeit in den Farben, womit er eine Menge ähnlicher Charaktere schildert und individualisirt. Er scheint keinen eigenthüml. Stil zu haben; denn er drückt überall die Individualität der von ihm aufgeführten Personen aus, nicht die seinige. Ihrem Stande, ihrer Lage, ihrem Charakter sind ihre Ausdrücke angemessen, der Dichter mag sie nun in Prosa oder Versen sprechen lassen. Im Dialog ist er unnachahmlich. Vorzüglich charakteristisch ist die von ihm in der Exposition seiner Stücke gezeigte Kunst. Keiner von der Menge komischer Dichter, die nach ihm folgten, hat seinen Ruhm verdunkelt. Joh. Franz Regnard (geb. 1647, † 1709) nähert sich unter seinen Nachfolgern ihm am meisten und ist dabey reich an Eigenthümlichkeiten. Den Platz neben ihm behauptet der in dem kleinen Kreis der Pächter, Adyokaten und untern Stände, in welchem er sich hält, an lächerl. Situationen reiche Florent Carton d'Ancourt (geb. 1661, † 1726): nur dass er zu flüchtig

Ddd 2

arbeitete. Schon Mich. Boyron, genannt Baron, (geb. 1662, † 1729) fällt, bey aller Einsicht in seine Kunst und seiner Weltkenntniß, häufiger in das Platte und Niedrigkomische; und Marc Ant. le Grand (geb. 1672, † 1728) ist gar voll gemeiner Possen. Während diese Komiker die auffallendesten Charakterzüge auffassten, suchte Karl Rivière du Fresny (geb. 1648, † 1724) die minder auffallenden darzustellen, und gewann wenigstens die Stimme der feinern Beobachter, wenn gleich die Kunst seine guten Erfindungen nicht fein und sinnreich genug ausgeführt fand. Phil. Nericault Destouches (geb. 1680, † 1754) und Lud. de Boissy (geb. 1694, † 1758) arbeiteten in einer gemäßigt komischen Manier: dagegen giengen Ant. Jak. Montfleury (geb. 1640, † 1685) und Alain René le Sage (geb. um 1677, † 1747) zu den span. Komikern zurück (die auch schon Corneille, Quinault und Moliere gebraucht hatten) und bereicherten das Theater mit Intriguenstücken. Pet. Cl. Nivelle de la Chaussée (geb. 1691, † 1754) mäßigte das Komische mit dem Pathetischen, verfiel aber bald in das Süßliche, in frostige Declamation und Mangel an Handlung, verschmähte alle starke Naturzüge und jagte nach lauter weichlichen und süßen Charakteren. Die meisten folgenden Komiker arbeiteten in dieser Manier, mit Ausnahme des überfeinen Fontenelle und Voltaire, dessen Witz im Dialog immer misslang und frostig wurde. Pet. Karl Marivaux (geb. 1688, † 1763) zergliederte in einer blumreichen und neologischen Sprache Leidenschaften, wie ein Metaphysiker und jagte dabey nach schimmernden Witz. Dionys Diderot (geb. 1713, † 1784) legte in einem steifen und kostbaren Dialog seinen einförmigen und romantischen Charakteren neutradische philos. Sentenzen in den Mund; in welcher Manier auch Mich. Joh. Sedai-

ne (geb. 1719, † 1797) ihm folgte, nur mit einer grössern Leichtigkeit des Dialogs. Selbst die besten Stücke von Dorat und Lud. Seb. Mercier (geb. 1740) liefern nur Charaktere und Sittenzeichnungen ohne fortgehende Handlung. Doch mitten unter solchen Schauspielen der Mode wurde von Piron die Metromanie und von Pet. Augustin Caron de Beaumarchais († 1799) wurden mehrere Stücke in der ächten, aber veredelten Molierischen Manier mit dem allgemeinsten Beyfall gegeben. Es erschien Shakespeare in einer Uebersetzung, und mehrere gute teutsche Lustspiele wurden in Frankreich, freylich nur mangelhaft, aber doch mit Anerkennung ihrer besondern Verdienste, bekannt. Alle Umstände deuteten auf eine grosse Veränderung des komischen Theaters hin, welche die Revolution nur beschleunigte. Was es für einen Charakter annehmen werde, kann erst die Zukunft lehren. Besondere Erwähnung verdienen noch die niedlichen Nachspiele von Christo. Barth. Fagan (geb. 1702, † 1755), die in franz. Sprache wenige ihres gleichen haben; und der Einfall Alex. Wilh. Mouflier de Moissy's († 1777), Sprüchwörter in kleine Komödien (Proverbes dramatiques) auszuspinnen. Besonders veranlaßte das Theatre de la Foire, für welches der guten Bezahlung wegen oft die besten Köpfe, wie Fagan, le Sage, Piron, arbeiteten, manche niedliche Farcen. — Nach mehrern Uebersetzungen griechischer Trauerspiele versuchte das erste franz. originelle Jodelle: aber es rückte ein ganzes Jahrh. (1550—1650) in seiner Vervollkommnung nicht fort. Selbst was J. Le Rotrou (geb. 1609, † 1650) daran besserte, war unbedeutend. Endlich wurden Pet. Corneille und Joh. Racine (geb. 1639, † 1699) für dasselbe gebohren, jener als Schöpfer des Erhabenen, dieser als Schöpfer des Zärtlichen und Rührenden im Trauerspiel,

und wenn gleich beyde bey weitem nicht so vollkommen sind, als man lange wähnte, und Corneille seiner Sprache mehr epischen als tragischen Schwung gab, und auch Racine oft durch letztern die wahre Empfindung zu ersetzen suchte; so bleiben doch, auch bey Anerkennung dieser Fehler, ihre Verdienste gross. Derselben Manier folgte Thomas Corneille (geb. 1625, † 1709). Prosper Jolyot de Crebillon (geb. 1674, † 1762) aber legte es auf grössere tragische Wirkung an, und verdiente den ihm beygelegten Namen des Schrecklichen; er hätte auch denjenigen des Schwülstigen verdient, da er, um zu erschüttern, Empfindungen, Situationen und Ausdruck im hohen Grad übertrieb. Ihm näherte sich Ant. Maria le Mierre oder Lemierre (geb. 1733, † 1793): doch blieb er einige Stufen unter dessen Ueberspannung stehen: Desto grösser waren Voltaire's Verdienste, indem er sich der wahren tragischen Sprache bediente und dem Trauerspiel den Geist der Philosophie und Humanität einhauchte, den es vorher nicht kannte, und den auch nach ihm weder la Harpe noch Mercier und d'Arnaud erreichten. — Gesang und Musik liebte die franz. Nation von jeher: aber der ihre Sprache drückende Mangel an musikal. Eigenschaften lies kaum einen erträglichen Cantatendichter, den ältern Rousseau, entstehen. Die sangbarsten Arien hat man in der franz. Oper zu suchen. Singstücke mit untermischten Balleten und Maskeraden kannte schon das 16te Jahrhundert; und Ronsard und Joh. Ant. Baif (geb. 1531, † 1592) machten den Text zu diesen Dramen, die der Hof zu seinem Vergnügen aufführen lies. Mazarin lies 1645 die erste komische und 1647 die erste ernsthafte Oper in ital. Sprache durch Italiener geben. Die Wirkung, welche Gesang, Musik und Maschinen hervorbrachten, war so gross, dass Pet. Cor-

neilie sich zu einem Trauerspiel mit Gesang entschloss. 1650 versuchten Pet. Perrin († um 1680) als Dichter und Cambert († 1677) als Componist die erste Oper in franz. Sprache. 1669 wurde die Académie de Musique oder die franz. Oper ordentl. eingerichtet, die aber doch erst, als ihre ersten Direktoren, Perrin als Dichter, Cambert als Componist und Marq. v. Sourdeac als Mechaniker, wieder abgetreten waren, durch Joh. Bapt. de Lully (geb. 1633, † 1687) als Componisten, Vigarini als Maschinenmeister und Quinault als Dichter ihren rechten Schwung erhielt. Von nun an gieng die Oper 100 Jahre lang keinen Schritt vorwärts, und es war blos durch Unterstützung der letzten Königin dem Ritter Christo. v. Gluck (geb. 1714, † 1787) möglich, die Lulli'schen Opern mit seiner Iphigenia v. Aulis vom Theater zu verdrängen. Der Streit über die Manier des teutschen Tonsetzers war bald zu seinem Vortheil entschieden; und von dieser Zeit an (1774) ward die Oper durch die Compositionen von Piccini, Philidor, Gretry und Sacchini, durch die ausgesuchtesten Tonkünstler in dem vollstimmigsten Orchester, durch Einflechtung der Ballete, durch den Glanz der Decorationen und den Zauber der Maschinen, der Triumph des franz. Drama: nur der Gesang lässt einige Wünsche übrig, die sich aber ohne Einführung einer neuen Ausprache des Französischen beym Singen nie ganz werden erfüllen lassen. Die ernsthafte Oper glückte dem schon erwähnten Quinault am besten, ob er gleich, bey aller Anstrengung, die Schwierigkeiten der Sprache nicht ganz besiegen konnte. Um desto eher zu gefallen, nahm Ant. Houdart de la Motte (geb. 1674, † 1731) Zuflucht zur häufigen Einflechtung der Ballete und zu Unregelmässigkeiten, die durch ihre Neuheit und Ueberraschung Beyfall erregen sollten, und sammelte

unter einem allgemeinen Titel ganz verschiedene Handlungen; für jeden Akt eine eigene; wodurch er auch die ihn im Ausdruck drückenden Mängel zu verdecken hoffte. Selbst Voltaire that in der ernsthaften Oper nicht Genüge. Die komische (Operette) gieng aus den Pantomimen mit Tänzen hervor, die man, des grössern Interesse wegen, 1710 mit muthwilligen Vaudevilles untermischte, und oft Schauspieler und Zuschauer zugleich absingen lies. 1712 lies le Sage die Pantomime ganz weg und führte statt ihrer den Dialogen ein, der von Zeit zu Zeit durch Gesang und Lieder unterbrochen wurde. 1721 verband sich die kom. Oper mit dem Theatre italien in der Vorstadt St. Germain, das bisher lauter extemporirte Posenstücke mit grossem Beyfall zu geben pflegte, aber seit des witzigen Carlini's Absterben in Abnahme gekommen war. Die ital. Farcen hörten nun im Theatre italien auf, und die kom. Oper in franz. Sprache, die jetzt den Namen Th. ital. bekam (obgleich nichts in ital. Sprache gegeben wurde) trat an ihre Stelle, dauerte aber nur bis 1747, und ward erst 1752 wieder belebt durch Joh. Jof. Vadé (geb. 1720, † 1757) der in der Manier der ital. Opera buffa im Niedrigkomischen vorzügl. glückl. für das selbe arbeitete. Neben ihm dichtete für die Operette in der veredelten Manier Karl Sim. Favart (geb. 1710, † 1792), doch mit der Freyheit, dass er bald Parodieen, bald Luststücke und Pastorale mit Gesang und Maschinen an ihre Stelle setzte; ... Anseaume (geb...), wenn gleich nicht mit grossen Talenten, doch mit Leichtigkeit und Anmuth und mit einer Kenntniss dessen, was auf dem Theater Wirkung thut; Sedaine mit einem wahren Operetten-genie, Marmontel mit Feinheit der Empfindung und des Ausdrucks, Ant. Alexis Hein. Poinset (geb. 1735, † 1769) in einer Manier, die schon vor ihrer völli-

gen Ausbildung den Beyfall der Menge hatte. Was etwa dem Text dieser Opern an Vollkommenheit abgieng, ersetzte die Macht der Musik, der Decorationen und der Ballette reichlich.

7.

So vortheilhaft die Wiederauflebung des bessern Geschmacks zu Anfang des jetzigen Zeitraumes andern Wissenschaften war und so viel auch Luther und andere für die feinere Gestalt der teutschen Sprache gethan hatten; so blieb doch die teutsche Poesie während des ganzen 16ten Jahrh. in dem durch die Meistersänger und andere Reimschmiede bewirkten Verfall. Schuld hieran war die Modesucht, sich mehr der latein. als der Muttersprache zu befleissigen; wie auch das überwiegende Studium der ernsten Wissenschaften, besonders der scholast. Philos. und der Polemik bey den bekannten Religionsstreitigkeiten. Indessen fehlte es doch nicht ganz an Männern, die sich Mühe gaben, die nach und nach sich reinigende Muttersprache zu Dichterwerken anzuwenden, wie Waldis, Rollenhagen und andere Vorläufer des Vaters der neuern teutschen Dichtkunst, Martin Opitz aus Bunzlau in Schlesien (geb. 1597, † 1639), dessen Gedichte zuerst 1624 erschienen. An der Hand der Philosophie wählte er seine Gegenstände fast immer aus dem Gebiete des Ernsthaften, Lehrreichen und Moralischen. Beym Lesen seiner Gedichte fühlt man, dass die Schwingen der teutschen Muse noch ungeübt sind, und wünscht, dass sie sich etwas höher erheben und mehr Vertrauen in ihre Kräfte setzen möchte: aber dennoch findet man nur selten Ursache, es zu beklagen, dass sie zu tief sinke und in Gegenden verweile, denen sie sich nicht nahen sollte. Ihre Sprache ist, wenn auch nicht kühn und feurig, doch immer würdig und edel, und ihr Ausdruck ungezwungen und eigenthümlich. Dies gilt

auch von seinen wenigen glückl. Nachfolgern. Einer der-selben Friedr. Freyhr. v. Logau (geb. 1604, † 1654) übertraf ihn sogar an nachdrückl. Kürze, Munterkeit und gefälliger Laune; ein zweyter, Paul Flemming (geb. 1609, † 1640) an Feuer; und ein dritter, Friedr. Rud. Lud. Freyhr. von Canitz (geb. 1654, † 1699), wenn nicht an gedankenvoller Gedrungenheit, doch an Leichtigkeit, Reinheit und Politur. — Zwey andere Schlesier, Christi. Hofmann v. Hofmannswaldau († 1679) und Dan. Kasp. von Lohenstein († 1683) waren es, welche bald nach Opitz'ens Tode von der Bahn der Einfalt und Natur abwichen und einen verkehrten Weg einschlu-
gen. Indeß war die Sprache der Lohenstein'schen Sek-
te zu schwülstig und ungereimt, um nicht wenigstens hier und da von klügern Köpfen dafür erkannt und verurtheilt zu werden. Benj. Neukirch, auch ein Schlesier (geb. 1665, † 1729) versuchte es, seinen Zeitgenossen einen bessern Geschmack einzuflößen: aber auch er war der Mann nicht, der der teutschen Dichtkunst hätte aufhelfen kön-
nen. Nur ein neues, nicht besseres Geschlecht von Dichtern geht mit ihm hervor, eine Poesie, die vielleicht we-
niger lächerlich, aber gewiß eben so verächtl. ist, als die erste, und den Namen der reimreichen erhalten hat. Unter Neukirch's und seiner Nachahmer Händen löste sich Lohenstein's Dunst in Wasser auf und die Kraft und Wür-
de der Poesie verlohr sich in fade Ziererey und geistlose Geschwätzigkeit. Das Oberhaupt dieser Reimschule wurde (ungef. seit 1730) J. C. Gottsched durch seine theore-
tischen Schriften. Lobenswürdig bleibt indesß immer sein Eifer gegen den Schwulst der Lohenstein'schen Schule und seine Bemühung, die Teutschen mit den lehrenden Beyspielen ihrer Nachbaren bekannt zu machen. Stolz und Neid verleiteten ihn in der Folge, dem Wachsthum

des Geschmacks, den er vorher selbst befördert hatte, hinderlich zu werden. Seine platte Poesie fand Tadler in der Schweiz, besonders an Bodmer und Breitinger, welche zwar das Gute der grammatischen Reform durch Gottsched zu wenig schätzten, aber bessern Geschmack, gründlichere Philosophie und wahre Erhabenheit in ihren Arbeiten zeigten. Der Krieg zwischen den Sachsen und Schweizern wurde mit Bitterkeit geführt, trug aber viel bey zur Bildung der vorzüglichen Dichter, die nun allmählig aufraten. Die Gottsched'sche Partey lag völlig unter und ihr Anführer wurde durch seine unglückl. Theaterstreitigkeiten lächerlich. Während dieses Kampfes erschienen Alb. v. Haller (geb. 1708, † 1777. Seine poet. Blüte fällt zwischen 1725 und 1736) und Fried. v. Hagedorn (geb. 1708, † 1754. Von 1738 an machte er Epoche), die Väter unserer bessern Dichtkunst. Der erste, ein philos. Kopf, der in einer etwas rauhen Sprache und fehlerhaften Versification starke Gedanken voll tiefen Sinns und ernsthafter Weisheit vorträgt: der andere, ein der Natur getreu bleibender, fröhlicher, gefühlvoller, leicht versificirender, harmonischer Dichter. Eine Gesellschaft junger vortrefflicher Dichter trat zusammen, deren erste Geistesfrüchte Joh. Joach. Schwabe (geb. 1714, † 1784) in den Belustigungen des Verstandes und Witzes (1741—1745) und Karl Christi. Gärtner (geb. 1710 † 1791) in den Neuen Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes (Bremen 1744 u. ff.) sammelten. Ihre Erscheinung machte in der teut. Dichtkunst Epoche. Die vornehmsten waren: Joh. Andr. Cramer (geb. 1723, † 1788), Joh. Arnold Ebert (geb. 1723, † 1795), Christi. Fürchtegott Gellert (geb. 1715, † 1769), Eberh. Fried. v. Gemmingen (geb. 1727, † 1791), Nik. Dietr. Gieseke (geb. 1724, † 1765),

Fried. Wilh. Gleim (geb. 1719; jetzt der Patriarch der deutschen Dichter), Fried. Gottlieb Klopstock (geb. 1724), Gottlieb Wilh. Rabener (geb. 1714, † 1770), Joh. Adolph Schlegel (geb. 1721, † 1793), Konr. Arn. Schmid (geb. 1716, † 1789), Joh. Pet. Uz (geb. 1720, † 1796), Fried. Wilh. Zachariä (geb. um 1727, † 1777). Seit dem erhielt Teutschland Dichter von Werth in allen Gattungen der Poesie, unter denen verschiedene den besten des Auslandes an die Seite gesetzt werden dürfen. Der Genuss dieses Glücks war indessen nicht rein und unverbittert. Ein falscher Geschmack — gröstentheils Folge einer fehlerhaften Nachahmung dessen, was irgend ein ausgezeichneter Kopf glücklich ausgeführt hatte — suchte häufig die Oberhand zu gewinnen, und ein Theil des Publikums huldigte ihm. Nach der völligen Niederlage und dem Aussterben der Gottsched. Schule gaben zu Bemerkungen dieser Art Gelegenheit: die Streitigkeiten über Klopstock's *Messias*, über den Hexameter und die griechischen Versarten; die Erscheinung der Patriarchensänger (deren Anführer Bodmer war) und der Anglomanen; die anakreon'tische Liedersucht; der Kampf gegen die Berlinischen Litteraturbriefe, die erste ächte teutsche Kritik; die Bardensänger; die Nachäffung der Empfindsamkeit, und das Sträuben der Genies und Kraftmänner gegen Regel, Ordnung und Sittsamkeit. Von diesen letzten, verbunden mit einer weit getriebenen Vernachlässigung der Vorschriften der Grammatik und der Reinigkeit der Sprache, finden wir noch häufige Beweise in den Musenalmanachen, den Sammelplätzen der Dichter. Die teutsche Dichtkunst hat in den letzten 20 Jahren nicht gleich viel gewonnen, und grosse Männer sind vom Schauplatz abgetreten. Unterdessen besitzt Teutschland noch Dichter von hohem Werthe, an deren Spitze stehen:

Klopstock, Christo. Mart. Wieland (geb. 1733) und **Joh. Wolfgang. v. Göthe** (geb. 1749).

Noch vor dem Eintritt der schönen teutschen Litteratur gab Burkard Waldis (um 1545) 400 zum Theil äsopische, zum Theil neue, größtentheils aber von andern entlehnte Fabeln, welche F. W. Zachariä einer Erneuerung nicht unwerth fand in den Fabeln in B. Waldis Manier (1771, vermehrt mit einem Anhange ausgewählter Originalfabeln des Waldis von Eschenburg 1777), worin die Naivetät, Treuherzigkeit und Laune des alten Fabulisten nicht verloren gegangen ist. Hagedorn brach zuerst in dieser Dichtart die bessere Bahn, nicht sowohl durch eigene Erfindungen, als durch glückl. neue Darstellung fremder Dichtungen, in die er seinen Geist, Ernst mit seinem Scherz verbunden, legte. Gellert ward darauf der allgemein gelesene Fabulist der Nation. **Magnus Gottfr. Lichtwer's** (geb. 1719, † 1783) Fabeln übertrafen in Erfindung und Vollendung der Exposition und an eigenthüml. Laune alle frühere Versuche, und sind noch die ersten in dieser Dichtart, obgleich Gleim in der Lafontainischen Manier vortreffliche Stücke lieferte und **Gotthold Ephr. Lessing** (geb. 1729, † 1781) ältere Fabeln meisterhaft umarbeitete und einige neue glücklich erfand und mit Einfalt und gedrungener Kürze darstellte. **Joh. Benj. Michaelis** (geb. 1746, † 1772) erzählt kürzer, als Gellert und Lichtwer, und geht zwischen beyden einen Mittelweg. Er hat nicht so viele und so starke komische Züge, als der letztere, aber doch weit lebhafte-
re, als der erstere. **Joh. Gottlieb Willamov's** (geb. 1736, † 1778) dialogische Fabeln haben das Eigene, dass die darin handelnden Wesen allein reden, ohne dass der Dichter ihre Reden durch seine Erzählungen einleitet oder unterbricht; und **Konr. Gottlieb Pfeffel** (geb. 1736)

gab seinen meistens eigenthüml. Erfindungen, außer einer eigenen Art des Vortrags, fast immer eine epigrammatische Wendung, um ihre Lehren eindringlicher zu machen. — In der ernsthaften Erzählung ward Hagedorn zuerst der Aufmerksamkeit würdig: aber seiner sonstigen Leichtigkeit that der Gebrauch des schleppenden Alexandriner Eintrag: und doch lies sich auch nach ihm Christi. Ewald v. Kleist (geb. 1715, † 1759) zu demselben Gebrauch verleiten, sichtbar zum Schaden des Eindrucks, den sonst die vielen ächt poet. Schönheiten seiner Erzählungen machen müssten. Gellert erzählt in einem guten didaktischen, meistens rührenden Ton: doch über- schreitet er selten das Mittelmässige. Wieland's ernst- hafte moral. Erzählungen dienten ihm nur zur Vorübung für das Fach der erzählenden Poesie, worinn er kurz dar- auf als Meister auftrat. — Zu muntern und komischen Erzähl. brauchte Hagedorn ein leichtes Sylbenmaas und vermied dadurch den schleppenden Gang seines ernst- haften. Mit einer noch grössern Leichtigkeit, aber auch wässriger, trug Joh. Christo. Rost (geb. 1717, † 1770) muthwillige Schäfererzählungen vor. Als wahrer Meister arbeitete Wieland in diesem Fach, ohne sich dabey ge- nau in den, durch die Poetik den kom. Erzähl. vorgeschrie- benen Schranken zu halten. Neben und nach ihm wägten sich die Dichter selten in dieses Feld, und selbst Lud. Heinr. v. Nicolay (geb. 1737) gieng nicht leicht über verschönerte Märchen (Fabliaux et Contes) hin- aus. — Von allegorischen Dichtungen scheinen die grossen, damit verknüpften Schwierigkeiten die späteren deutschen Dichter abgeschreckt zu haben: den früheren sind sie ohnehin stets misslungen. Doch versificirte Joh. Nik. Götz (geb. 1721, † 1781) einige gut durchgeföhrte Al- legorien glücklich; und Joh. Gottfr. Herder (geb.

1741) lieferte unter seinen Paramythien einige vollendete höchst liebliche Stücke in Prosa. — Den rechten Ton der Idylle zu treffen, wollte den Deutschen lange nicht gelingen. Die ersten eigentlichen deutschen Idyllen verfertigte zwar schon G. e. Rud. Weckherlin (um 1600), aber in einer noch harten und ungelenken Sprache und voll einförmiger, gemeiner Liebesunterhaltungen. Opitz blieb in seinen Hirtenliedern gar nur bey dem Namen und der Auffenseite des Hirtenstandes stehen, ohne ihn in seiner eigenthüml. Empfindungsweise und Sprache darzustellen. In der Folge verfehlten Hofmannswaldau, Christi. Wernike (sonst ein Reformator in der Poesie, geb. um 1660, † 1710), Rost u. a. noch mehr die Natur aller Schäferpoesie.* Der eben erwähnte Götz lieferte (1746) die ersten naiven Idyllen, angenehm versifizirt, und 20 Jahre später Kleist Idyllenartige Gedichte, voll Natur, Einfalt und wahrer Empfindung, sehr edel ausgedruckt; folgl. in einer etwas höhern Manier, die späterhin (1773) an Joh. Christi. Blum (geb. 1739, † 1790) einen Nachahmer fand. Mit Kleist's Versuchen zugleich erschienen auch die ersten Schäferpoesien des in der idealisirenden Einfalt und in der Zeichnung der ländlichen Natur unerreichbaren Sal. Gessner (geb. 1730, † 1788), auf welche ganz vollendete Muster der Idylle und der Schäferepopoe folgten, wahre bukolische Meisterstücke, welche alle gebildete Nationen sich durch Uebersetzungen zuzueignen suchten. An diese Manier hielt sich der Naturmäher Franz Xaver Bronner (geb. 1758). Mannichfacher machte hierauf (1759) Jak. Fried. Schmidt (geb. 1727, † 1795) diese Dichtart durch oriental. Idyllen in Hexametern und poet. Prosa, worinn er aber das Schäferleben der Patriarchen höher und bilderreicher schilderte, als man dem arkadischen Dichter erlauben möchte. Die

neueste Epoche machte Joh. Hein. Voss (geb. 1751) mit seinen originellen (zuerst 1777 erschienenen) Idyllen. Sie sind unter den Gedichten dieser Art, was die niederländischen Conversationsstücke unter den Gemälden sind, an denen der nicht einseitige Geschmack des wahren Kunstkenners eben so viel Behagen findet, als an den höhern, mehr idealischen Arbeiten der ital. Schule. — Im Epigramm machte nach Opitz, der die früheren Epigrammatisten nachbildete, zuerst Epoche Logau (1638) durch die Menge neuer, eigener Erfindungen, die er in einer eben so gewandten Sprache, wie sein Vorgänger, auszudrücken wußte, und Wernike durch den Gebrauch, den er von seinen originellen beißenden Einfällen gegen schlechte Schriftsteller machte. Nach ihm stand bis Hagedorn kein bedeutender Epigrammatist auf; und er selbst schränkte sich meistens nur auf Nachahmungen und Uebersetzungen fremder Sinngedichte ein, die er aber sehr vollendet in teutischer Sprache darstellte; worin ihm auch Lessing (seit 1750) folgte. Desto reicher war A. G. Kästner (seit 1755) an eigenen, scharfgespitzten Pfeilen des feinsten Witzes auf jeden Vorfall; und neben und nach ihm zeigte sich auch in andern Dichtern der teutsche epigr. Witz originell: in Kleist's wenigen Versuchen fein in Wendungen, in Fried. Ewald (geb. 1727) schalkhaft und edel, in Leop. Fried. Günther v. Goeckingk (geb. 1745) erfindsam, fein und stark, in Karl Fried. Kretschmann (geb. 1738) neu und wahr; und noch in vielen andern vorzüglich. — Die ältere teutsche Litteratur war besonders reich an Satiren in Versen und Prosa. Anlaß und Stoff dazu gaben hauptsächl. die beyden grossen Revolutionen der Kirchenverbesserung und des 30jährigen Kriegs. Sie haben aber jetzt keinen aesthetischen Werth. Nur Seb. Brant oder Brand, auch Titio genannt, (geb.

1458, † 1520) verdient wegen seines Narrenschiffs (s. oben S. 869) Erwähnung, und Joh. Fischart, genannt Mentzer, auch Huldrich Ell o poscleros († vor 1597) wegen eigener Schriften und Uebersetzungen. Aber der erste bestere Satiriker ist Joach. Rachel (geb. 1618, † 1669). In seinen 10 Satiren ist die Nachahmung der alten klassischen Satiriker überall sichtbar: zugleich aber besaß er viel Originalität und Stärke des Vortrags, der nur oft in eine zu rauhe Sprache eingekleidet ist. Canitz hatte, als feiner Weltmann, mehr Sinn für den Geist der röm. Satiriker und brachte ihn seiner Welt dadurch näher, dass er zugleich Boileau zum Muster nahm. Durch Haller (seit 1730) ward die deutsche Satire zuerst vollkommen; er brachte in die meisten seiner gedrungenen und Gedankenreichen Lehrgedichte eine satirische Wendung, nur etwas schwerfällig und zu bitter. Erst Hagedorn wusste in seine leichtern didact. Compositionen den heitern und feinen Ton der Ironie zu legen. J. B. Michaelis würde, bey dem Reichthum an satirischen Zügen, die ihm auch außer seinen eigentl. Satiren in seinen poet. Briefen entfielen, ein vortrefflicher Dichter in dieser Gattung geworden seyn, wenn ihn nicht der Tod übereilt hätte. Desto vorzüglicher gelangen dem Grafen Friedr. Leop. v. Stolberg (geb. 1750) die didaktischen Satiren, woran es bisher der neuern deutschen Literatur gefehlt hatte (in seinen Jamben 1784). — Die bestere prosaische Satire fieng 1732 mit Christo. Fried. Liscov (geb... †...) an. Er würde der Swift der Deutschen seyn, wenn seine Prosa mehr Gewandheit und Richtigkeit an sich trüge und sein Ton nicht gar zu anzügl. und giftig wäre. Billig wird daher G. W. Rabener (1751) für den ersten klassischen Satiriker in Prosa angesehen. Sein reicher und ächter Witz, sein ungemein schar-

III.

Eeee

fer und feiner Beobachtungsgeist, seine von keiner Bitterkeit oder Misanthropie vergällte, sondern immer menschenfreundl. Laune, sein mehr lachender als ernsthafter Ton, seine leichte und anziehende Darstellungsgabe und die correcte Eleganz seiner Schreibart, machen ihn dieses Vorzugs vollkommen würdig. Er zeichnete die Thorheiten seiner Zeit treu und nach der Natur: unsrer Zeit sind es freylich meistens veralterte und verschwundene Menschengestalten. Für diese hätte ihn Ge. Christo. Lichtenberg (geb. 1744, † 1799) mehr als ersetzen können, wenn sich seine ächte und originelle satir. Laune über ihre Thorheiten hätte verbreiten wollen. — Für das Fach der Parodie lieferte Kästner einige kleine Stücke, und Aloys Blumauer (geb. 1755, † 1797) seine travestirte Aeneis. — Auch in der beschreibenden Poesie gab Opitz zuerst den Ton an; nicht darum blos, sondern auch ihres innern, reichhaltigen Werths wegen, sind seine Lehrgedichte noch jetzt denkwürdig. Doch blieb bis in die zweyte Hälfte des 18ten Jahrh. das beschreibende Lehrgedicht ohne ein vollendetes Muster. Zwar waren Haller's Alpen (1729) ganz dafür berechnet: aber, im ersten Zuschnitt verdorben, bleiben nur noch einzelne, besonders didaktische, Stellen schätzbar. Erst Kleist's Name ward durch seinen Frühling gross und unsterblich, wosinn er mit einem wahren Zauberpinsel die kleinsten und verstecktesten Naturscenen in edler und harmonischer Sprache zeichnet, und dabey Schilderungen, Empfindungen und Betrachtungen durch das ganze Gedicht glücklich vertheilt. Blieb ein solches Meisterstück lang unerreicht — denn Zachariä's Tageszeiten waren eine völlig verunglückte Nachahmung von Thomson's Jahreszeiten, und N. D. Giesecke besang das Glück der Liebe im Ganzen nicht mehr, als mittelmässig, mit untermischten einzelnen

schönen Stellen — so ist es weniger zu verwundern, als dass es endlich Voss'en (1794) gelang, neben ihm ein ächtes Seitenstück in seiner Luise aufzustellen; neben welche man nun noch Göthe's Hermann und Dorothea (1798) setzen kann. — Obgleich Opitz in den didaktischen Theilen seiner Gedichte, Zlatna und Vielgut, philos. Lehren glücklich versinnlichte; so beginnt doch die Epoche der bessern philos. Lehrgedichte erst mit Haller'n (seit 1728): nur dass er seine Gedrungenheit und Gedankenfülle noch nicht mit der Harmonie des Versebaues zu verbinden wusste. Erst Hagedorn (1741) legte auch Leichtigkeit und Anmuth des Ausdrucks hinein, ohne deshalb Gedankenarm zu seyn; und in derselben Manier und mit sanfter Ueberredung dichtete auch Gellert in diesem Fache fort, dem wieder Giesecke sehr nahe kam. Was Haller's Nachahmern, als: Christo. Jos. Sucro (geb. 1718, † 1756), Joh. Phil. Lor. Withof (geb. 1725, † 1789), Fried. Karl Kaf. v. Creuz (geb. 1723, † 1770), Joh. Fried. v. Cronegk (geb. 1731, † 1758), misslang, gelang andern desto besser. Kästner's Lehrgedichte sind reife Früchte eines mit ächter und gründlicher Weisheit genährten dichterischen Geistes. Uz führte (1760) in der Kunst stets fröhlich zu seyn, seinen mit Ovid'scher Offenherzigkeit hingelegten Plan Gedankenreich und in einer blühenden Sprache gut verbunden durch. Wieland übte zuerst seine didaktischen Talente in einem sehr ausführl. Gedicht: die Natur oder die vollkommenste Welt, und in dem Anti- Ovid; und schuf sich späterhin in der Musarion, einem noch unerreichten Meisterstück, eine neue Manier durch Mischung erzählender und didaktischer Poesie. Joh. Jak. Dusch (geb. 1727, † 1788) verband mit Reichhaltigkeit der Gedanken einen sehr gefälligen Vortrag, viel Abwechselung des poetischen

Eeee 2

Schmucks, ohne Prunk und Ueberladung, und einen sehr geläuterten Geschmack. Gleim endlich lehrte, als morgenländischer Weiser, durch kernhafte Sprüche, moral. Erzählungen und Sittengemälde in Phantasiereicher Einfalt. — Seltener waren bisher die Versuche im artistischen und wissenschaftl. Lehrgedicht. Hätte Kästner nicht über die Kometen und einige Fragen aus der Poetik gedichtet, und Lessing Fragmente über die Regeln der Poesie und Tonkunst hinterlassen; so würde in diesem Fache noch gar nichts geleistet seyn. Denn **Lichtwér's** Recht der Vernunft enthält nicht viel mehr als versifizierte Paragraphen von Wolf; und Dusch führte sein Lehrgedicht, die Wissenschaften, mehr philosophisch als artistisch aus. — Poetische Episteln liebten die deutschen Dichter von jeher: aber ihr Reichthum in dieser Dichtart ist ein Ueberfluss, der an Armuth gränzt. Opitz'en blieb der ächte Ton derselben noch fremd; und sein Nachfolger Flemming kleidete seine in ihm auf einer Reise durch Russland und Persien entstandenen neuen Empfindungen in noch ungewandte Verse; Joh. Christi. Günther (geb. 1695, † 1713) sang zwar leichter, aber ohne ächte Lebensphilosophie und mit einem an Kenntnissen viel zu leeren Kopf; und so alle Dichter aus der Schles. Schule mehr oder minder schlecht. Joh. El. Schlegel (geb. 1718, † 1749) traf zuerst (1740) den wahren Ton in den wenigen von ihm hinterlassenen Versuchen, und legte in sie einen Schatz von Beobachtungen in einer sententiösen Sprache und fliessenden Versification nieder. Uz gab wenigstens gefallende Stücke in Prosa, mit untermischten Versen, und hüllte in vertrauliche, feine Scherze heitere belehrende Weisheit ein. Den poet. Briefen, die Joh. Ge. Jacobi (geb. 1740) mit Gleim wechselte, ist überaus viel Feinheit, Gefälligkeit und Wohlklang eigen,

selbst dann, wenn sie durch den Inhalt minder anziehend und bloße Spiele heitner Laune sind. Gegen sie stechen daher die ihnen gleichzeitigen Episteln von Michaelis durch ihren ungeschmeidigen Ausdruck auffallend ab, und wären sie nicht mit so vielen satirischen Zügen durchwebt; so würden sie wenig Leser finden. In satirischen Wendungen nähern sich ihnen zwar die moral. Briefe L. H. von Nicolay's: entfernen sich aber von ihnen zu ihrem Vortheil durch heitern Witz und leichten lachenden Ton. Erst das letzte Viertheil des 18ten Jahrh. gab die ersten Meister dieses Faches: Fried. Wilh. Gotter (geb. 1746, † 1797) u. v. Göckingk. Jener, für diese Dichtart wie gebohren, lehrt in anmuthiger Sprache und sanft fließenden Versen die gefälligste Lebensphilosophie, mehr ernsthaft, als witzig: dieser hingegen in einer naiven Redseligkeit, die immer neu in Wendungen und Gedanken ist, und braucht dabey scharfen Witz und treffende Satire. — Die erste, ihrer Vollendung nahe Elegie ist von Canitz. Seit dem stärkern Haller entstanden viele treffliche und manche klassische vollendete Elegieen von mehrern Dichtern, wie von Gemmingen, Klopstock, Gleim, Christi. Felix Weisse (geb. 1726), Fried. Schmit (geb. 1744), Klamor Eberh. Karl Schmidt (geb. 1746), Lud. Hein. Christo. Hölty (geb. 1749, † 1776), Gotter, v. Nicolay, Voss, Gottfr. Aug. Bürger (geb. 1748, † 1794), v. Göckingk, v. Göthe, Fried. Schiller (geb. 1759), Lud. Theobul Kosegarten (geb. 1758) u. a. — Die Heroide erwartet noch ihren Meister in der Darstellung des leidenschaftl. Schmerzens und der leidenschaftl. Sehnsucht. Wieland versuchte sie blos als Jugendübung, und Dan. Schiebeler (geb. 1741, † 1771) als Anfänger in der Poesie. — In der lyrischen Dichtkunst, und zwar in allen Gat

tungen derselben, standen seit Haller's Zeit grosse Meister auf, und gewannen, besonders in den höhern Gattungen, selbst der poet. Litt. ihrer Nachbaren den Vorrang ab. Gross sind in der Hymne die Namen: v. Kleist, Uz, Cramer, Klopstock, Joh. Adolph Schlegel (geb. 1721, † 1787) und Herder; im Kirchenlied: insonderheit nach Luther, Gellert, J. A. Schlegel, Christo. Fried. Neander (geb. 1723), Joh. Kas. Lavater (geb. 1741) u. a. in der heroischen Ode: v. Kleist, Uz, Cramer, J. A. Schlegel, Gleim, Weisse, Karl Wilh. Ramler (geb. 1725, † 1798), Anne Luise Karsch (geb. 1722, † 1791), Kretschmann, Mich. Denis (geb. 1729), Graf F. L. zu Stolberg, vor allen aber Klopstock, der wahre Schöpfer des ächten deutschen Odengeistes; in den Dithyramben: Willamov; in der philos. Ode: v. Haller, v. Hagedorn, Uz, Ramler, v. Creuz, v. Gemmingen und Hölty; im leichten Lied: v. Hagedorn, Uz, Gleim, Lessing, Zachariä, v. Cronegk, Weisse, Götz, Jacobi, Gotter, v. Göckingk, Hölty, Voss, Bürger, Math. Claudius (geb. 1743), Fried. Matthison (geb. 1761) und viele andere; in der Romanze und Ballade: Gleim, Joh. Fried. Löwen (geb. 1729, † 1771), Schiebeler, Graf F. L. zu Stolberg, Bürger u. s. w. — In der Cantate haben die Deutschen vor Ramler'n wenig geleistet. Mehr oder minder glücklich wetteiferten mit ihm: Hans Wilh. v. Gerstenberg, Schiebeler, Bürger, Aug. Herm. Niemeyer (geb. 1754), und gaben bereits schöne Proben von der musikal. Fähigkeit der deutschen Sprache. — Den poetischen Dialogen hat man in den dramatischen Arbeiten der deutschen Dichter zu suchen: doch versuchten ihn manche Schriftsteller auch

auffer demselben, wie Christi. Aug. Clodius (geb. 1738, † 1784), Wieland, Jacobi u. a. — Die ernsthaften Epopoe gelang den Deutschen nur selten. Die früheren Heldengedichte dieser Gattung, wie Christi. Hein. Postel's (geb. 1658, † 1705) grosser Wittekind, Dan. Wilh. Triller's (geb. 1695, † 1782) sächsischer Prinzenraub, Christo. Otto v. Schönaih's (geb. 1725, † ...) Herrmann und Heinrich der Vogler, waren schwache, meistens Geschmacklose Versuche. Erst das J. 1748 macht für das Heldengedicht Epoche. Während desselben erschien der Anfang eines Gedichts aus der höhern epischen Dichtart, der *Messias von Klopstock*, dem nach und nach bis 1773 die übrigen Gesänge, 20 an der Zahl, nachfolgten. Wenn sich gleich gegen die Wahl des Thema, die Erlösung des Menschengeschlechts, geäußerte Einwendungen machen lassen; so hat doch der Dichter daraus ein Ganzes von einer Vollkommenheit zu bilden gewusst, dem keine neuere Nation ein gleich vollkommenes entgegen stellen kann. Der reiche Stoff, den die heil. Geschichte dem Dichter darbot, wurde durch seine Anordnung sowohl, als durch seine von frommer Phantasie geleitete schöpferische Dichtung noch sehr gehoben, und interessirt durch die Abwechselung von Erzählung, Schilderung, Dialog und lyrischen Gesang eben so sehr, als durch den weise benutzten Reichthum an Bildern und Gleichnissen, und durch die vollendete Schönheit des Ausdrucks und Versbaues. Durch Klopstock's hohes Beyspiel gereizt, versprach sich Bodmer bey der epischen Bearbeitung des patriarchalischen Zeitalters noch sicherer Ruhm. Er machte damit seit 1752 mehrere Versuche; aber er wusste ihnen kein dauerndes Interesse, der Einkleidung keine anziehende Anmuth, den Versen keinen Wohlklang zu geben; und selbst Wieland'en diente die

Prüfung Abrahams nur zur guten Vorbereitung zu seinen andern epischen Arbeiten. Der einzige Sal. Gesner lieferte (1758) an dem Tod Abels eine Schäferepopoe, die im Plan, dessen Ausführung und Ausschmückung und durch ein bis ans Ende steigendes Interesse alle Wünsche befriedigt. Auch die histor. Epopoe wurde wenigstens versucht. Wieland wollte (1759) im Cyrus das Ideal eines Helden und Regenten aufstellen und ohne alle Maschinerie blos durch die Grösse der Charaktere, Gesinnungen und Thaten Bewunderung erregen: aber er selbst gab das Thema, kaum halb vollendet, auf, um sich zu dem romantischen Heldengedicht, für das sein Geist mehr geschaffen war, zu wenden. Zachariä fieng (1766) an, im Cortes die Eroberung Amerika's zu besingen, aber mit schlechtem Erfolg und Beyfall. Weit glücklicher war er im komischen Heldengedicht, und man hat ihm die Einführung desselben in die neuere teutsche Poesie zu danken. Pope war darinn vornämlich sein Muster, das er aber bey weitem nicht erreichte: doch fehlt es ihm keineswegs an feiner satirischen Laune, an treffender Beobachtung und Charakterzeichnung, an Erfindung und Leichtigkeit des Vortrages. Uz arbeitete für dieses Fach den Sieg des Liebesgottes aus: that aber der Kritik weder in der Erfindung noch in der Ausführung Genüge, indem seine Darstellung mehr beschreibend als episch ist. Ein wahres Meisterstück erschien 1764 an Wilhelmine, einem pro-saisch. komischen Gedicht von Moritz Aug. v. Thümmel (geb. 1738), das durch den darinn herrschenden schalkhaften, satirischen Geist selbst das Ausland an sich zog. In dem romantischen Fach hatte die teutsche Litteratur nichts als platte und lahme Ritterromane, bis ihm Wieland seine grossen Talente widmete, durch welche sie endlich selbst der italienischen in manchen Stücken den

Vorrang abgewann. Idris kündigte den grossen Epiker an; im neuen Amadis und in der Liebe um Liebe hätte man ihn schon für vollendet halten mögen: und doch übertraf er sich selbst noch im Oberon, dem grössten Meisterstück im romantischen Heldengedicht der neuern Zeit. Doch wird man neben diesem Meister die Verdienste Joh. Bapt. v. Alxinger's (geb. 1755, † 1798), v. Nicolay's und Fried. Aug. Müller's (Verf. Richard's Löwenherz und Alfonso's, geb. 1767) nicht vergessen. — Auch das teutsche Theater entwickelte sich aus geistl. Farcen. Nach Erwachung der alten Litteratur wurde man zwar bald mit regelmässigen Schauspielen durch Uebersetzungen der Terenzischen Komödieen bekannt: aber es verflossen noch fast 2 Jahrhunderte, bis man die einer dramatischen Bearbeitung fähigen Gegenstände treffen und bis man bey dem Trauer- und Lustspiel die biblische Geschichte vergessen lernte. In der ersten Hälfte des 17ten Jahrh. schien die dramat. Poesie eine günstigere Wendung zu nehmen, und Opitz erwarb sich auch von dieser Seite um die Verbesserung der teutschen Dichtkunst kein geringes Verdienst. Auch sein Landsmann, Andr. Gryphius (geb. 1616, † 1664) gehört zu den Dichtern, die zur Verbesserung des Theaters mit wirkten. Aber Lohenstein's schwülstiger und nachher der wässlerige Geschmack Christi. Weissen's (geb. 1642, † 1708) und ihrer Anhänger zerstörten gar bald wieder alles Gute, was jene Bemühungen hätten bewirken können. In ihren Dramen spielte immer Harlekin eine Hauptrolle. Ihn verbannte zuerst vom Theater Gottsched (1737); zugleich bestritt er den Lohenstein'schen Schwulst, machte auf die französische Regelmässigkeit aufmerksam, und machte durch Wegräumung mancher Missbräuche, da er selbst zu schwach war, gute Muster zur Nachahmung aufzustellen, originellern Köpfen

nach ihm, leichtere Bahn. Anfangs hielt man sich meistens an den franz. Theatergeschmack, weil man nur ihn kannte; nach der Mitte des 18ten Jahrh. kam, nach dem Anfang einer genauern Bekanntschaft mit der englischen Litteratur, auch der britische (besonders durch C. F. Weisse) hinzu, und man verlies immer mehr Form und Zuschnitt des franz. Lustspiels. Aber die Menge grosser und kleiner Staaten in Teutschland und die daher entstehende Mannichfaltigkeit der Sitten lies bis jetzt noch keinen teutschen Nationalgeschmack aufkommen; ja, sogar vollkommene Lustspiele mit rein teutschen Sitten und Charakteren blieben bis auf das Ende des 18ten Jahrh. herab eine Seltenheit. Joh. El. Schlegel arbeitete, unter Gottsched's Aufmunterung, zuerst im bessern Geschmack. Neben ihm kündigte sich in Joh. Christi. Krüger (geb. 1722, † 1750) ein Nachahmer Moliere's im Niedrigkomischen an. Viel guter Wille, mehr aber auch nicht, zeigte sich in Gellert. Der jetzt vergebene Karl Franz Romanus (geb. 1731, † 1787) gab darauf einige Intriguenstücke, und Weisse half neben ihm den affectirten Witz der Franzosen mindern und den dreistern britischen an dessen Stelle setzen, was ihn selbst in seinen Lustspielen mehr zum Idealiren als zur Schilderung der wirkl. Welt hinführte. Die nun gebrochene Bahn betraten bald mehrere Schauspiel-dichter, an denen mancherley zu loben war; z. B. an Fried. Max. Klinger (geb. 1753) die Selbsterkenntniß, daß seine excentrischen Menschen und überspannten Ideale der wirkl. Welt genähert werden müsten, die ihn zur Umarbeitung seiner Stücke bewog; an Joh. Karl Wetzel (geb. 1747) der etwas zweydeutige Ruhm der Annäherung an Marivaux; an dem großen Schauspieler Fried. Lud. Schröder die glückliche Umbildung und Verpflanzung ausländ. Stücke auf

teutschen Boden; an Joh. Christi Brandes (geb. 1738, † 1799) der populare, nur hier und da auch etwas Gedankenleere Gang seines Schauspiels; an Aug. Wilh. Iffland (geb. 1756) die gefälligen Familiengruppen, wenn auch die Kunst nicht ganz mit ihnen zufrieden ist; an Gust. Fried. Wilh. Grossmann (geb. 1746, † 1797) die witzige und frappante Darstellung der Sitten und Charaktere; an Aug. Fried. Ferd. v. Kotzebue (geb. 1761) die Kenntniß dessen, was auf dem Theater, auch bey Vernachlässigung der Regeln, am stärksten wirkt. Neben den früheren dieser Dramatiker bildete Lessing (seit 1748) durch immer fortgesetzte Versuche sein Talent für das Lustspiel immer mehr aus, und lieferte endlich die ersten vollendeten Stücke in dieser Gattung. Es herrscher darinn geläuterter Geschmack, innige Herzenskunde, die feinste Weltkenntniß und der volle Besitz alles Reichthums und aller Schönheiten der teutschen Sprache und ihrer dia-logischen Kraft und Mannichfaltigkeit. Den besten Ar-beiten dieses Meisters kommen Joh. Jak. Engel's (geb. 1741) Stücke gleich. Göthe ist Meister in der Exposi-tion, in Charakterzeichnungen, in geschickter Anordnung der Scenen. Seine kleinen Dramen sind mehr Zeichnun-ge als Gemälde, in denen die Schönheit und Anmuth der Umriffe, die Lebhaftigkeit der ungebrochenen Farben, mit denen sie ausgefüllt sind, und hin und wieder ein küh-ner und glückl. Zug gefällt: denen es aber, so zu sagen, an Körper fehlt, den ihnen erst die merklichere Andeu-tung von Licht und Schatten, und eine fleissige Ueberar-bitung des Pinsels verschafft haben würde. — Nach der Wiederauflebung der alten Litteratur findet man keine Spur von dem Einfluß des Trauerspiels der Alten in das teutsche bis auf Opitz, der durch seinen Vorgang den übrigen schles. Dichtern Eifer für die Verbesserung

der tragischen Bühne einflöste. Aber bey den meisten blieb es blos bey dem guten Willen. Lohenstein brachte gar seinen falschen Geschmack in die Tragödie, und bey ihrer schlechten innern Beschaffenheit gewann ihr bald die Oper den Vorrang ab. Das Trauerspiel blieb bis auf Gottsched so gut wie ganz vernachlässigt. Dieser war zwar selbst für diese Dichtart zu schwach: aber die durch ihn erregte Sensation weckte einige treffliche Köpfe, welche die ersten teutschen Muster gaben. J. E. Schlegel lieferte das erste teutsche Nationaltrauerspiel, freylich noch nach französ. Zuschnitt. An ihn schloss sich Cronegk an, zwar nicht an Talenten ihm gleich, aber doch viel versprechend, wenn er erst Kraft genug gewonnen haben würde, sich von franz. Mustern loszureißen. Weisse machte seine Landsleute zuerst auf die nicht geringern, und in manchem Betracht noch grössern und Wirkungsreichern Schönheiten der engl. Tragiker aufmerksam und verband Regelmässigkeit und weise Vertheilung des Plans mit der Stärke wahrhaft tragischer Situationen. Anfangs hatte er auch an Lessing einen Gefährten, bis es diesem gelang, eine eigene Bahn zu brechen, und die teut. Litt. mit den ersten ächten bürgerl. Nationaltrauerspielen zu bereichern. Nur Joh. Ant. Leisewitz (geb. 1752) erreichte dessen Manier. Schiller's Trauerspiele trifft, außer andern Fehlern, der Vorwurf der Uebertreibung. Kühn und meisterhaft bearbeitete Göthe eine Geschichte des Mittelalters (Götz von Berlichingen) zu einem vaterländ. Drama, das viele, ohne ihn zu erreichen, nachahmten; am glücklichsten gelang noch diese Nachahmung Joseph Marius Babo'n (geb. 174..) in Otto von Wittelsbach (1782). Während nun der handelnde Dialog von diesen und andern Dichtern für das Theater bearbeitet wurde. erkannte man, daß er auch zu andern tragischen Werken

auffer der Bühne gebraucht werden könne. Daher Klopstock's Trauerspiele (der Tod Adams u. s. f.), lauter Muster der hohen Tragischen in Ausdruck und Handlung, und Gerstenberg's Ugolino. Von anderer Art war Schiller's Don Carlos, ein Familiengemählde, im handelnden Dialog durchgeführt, nicht zur theatral. Vorstellung, sondern blos zum Lesen. Selbst die griech. Tragödie wurde für die teutsche Bühne erneuert. Die Grafen zu Stolberg (Christi. und Fried. Leop.) versuchten diese Manier 1787, und Göthe gab in ihr ein tragisches Meisterstück, Iphigenie auf Tauris. — Gesang war schon in früheren Zeiten in die teutschen Schau- und Fastnachtsstücke aufgenommen. Jak. Ayer der ältere († 1605) verfertigte schon im 16ten Jahrh. komische Singspiele in einem fortgehenden Gesang, nach Einem Sylbenmaas, in lauter gleichen Strophen, die wahrscheinlich balladenmässig nach derselben Melodie von Anfang bis zu Ende abgesungen wurden. Die eigentl. Oper ward aber in Italien erfunden, und von dort noch vor 1627 nach Deutschland verpflanzt. Denn das von Opitz (1627) aus dem Ital. entlehnte Schäferdrama Daphne war, nach dessen ausdrückl. Versicherung, nicht der erste Versuch dieser Art in Deutschland. Bald wurden Opern die beliebteste Schauspielart an den Höfen zu Wien, Dresden, Stuttgard, und Wolfenbüttel und zu Hamburg; wozu Musik und Maschinen das Meiste mögen beygetragen haben. Dadurch gewann aber die Dichtkunst nichts; denn man gab, wenigstens an den Höfen, italienischen Texten den Vorzug, und wenn in Hamburg teutsche Opern häufiger gegeben wurden; so waren die Texte höchst elend, von Postel und Christi. Fried. Hunold (geb. 1680, † 1721). In diesem Zustand blieb die ernsthafte Oper bis auf das letzte Viertel des 18ten Jahrh.; denn der Versuch, den Joh. Adolph Scheibe (geb.

1708, † 1776) im Jahr 1749 zu ihrer Wiederherstellung machte, war zu schwach. Durch das Weimarsche und Mannheimische Theater ermuntert, verfertigte Wieland zwey vortreffliche Opern (Alceste 1773 und Rosemunde 1777): aber da die Aussichten für die Oper, die sich damals zeigten, bald darauf wieder verschwanden; so erhielt er keinen Nachfolger, ausgenommen etwa J. G. Jacobi. — Die komische Oper verpflanzte zuerst Weisse (1752) nach engl. Originalien des Dichters Coffey auf deutschen Boden, und vermehrte darauf den Geschmack an ihnen noch durch einige franz. Nachahmungen. An franz. Operettendichter hielt sich auch Aug. Gottlieb Meissner (geb. 1753), ob er gleich ihre Stücke mehr nachahmte, als übersetzte, und mit vielem eigenthüml. Witz umbildete. Freyere Dichtungen hingegen sind die Operetten von Schiebeler, Michaelis, Götter, Engel u. a. unter welchen die Kritik den Arbeiten der beyden letzten den Preis zuerkannt hat. — Noch besitzen die Deutschen Monodramen und Duodramen, in denen Gesang mit Declamation abwechselt, von Brandes, Götter, Ramler u. a.

8.

Von Chaucer und Gower (s. oben S. 805 u. f.) bis auf die Reformation stand die Fortbildung der englischen Sprache und Dichtkunst still. Erst die engl. Bibelübersetzung war das Hauptwerk in der Nationallitteratur Britanniens. Unter der K. Elisabeth gab Edm. Spencer oder Spenser (geb. 1510? † 1598) der engl. Sprache einen sanften und harmon. Versebau; unter ihr wurde noch Wilh. Shakespeare (geb. 1564, † 1616), der, nebst Edm. Waller geboren (1605, † 1687), Benj. Johnson (geb. 1575, † 1637) und Joh. Donne (geb. 1574, † 1631)

die Regierung Jakob des Isten durch ihre Originalschriften berühmt machten. So häufig auch in den Werken dieser Dichter der reine Geschmack aus Mangel einer festen Kritik beleidigt wurde; so nahm doch durch sie und durch die kunstreichen Uebersetzungen, welche Edu. Fairfax († nach 1631) von Tasso und Joh. Harrington (nach 1603) von Ariost verfertigten, die Ausbildung der poet. Sprache zu. Aber bald darauf nahm sie wieder ab, während der Schwärmerey der Independenten durch die Ueberspannung, bey welcher der Geschmack an Marino's Schwulst leicht Eingang fand. Selbst Männer von vorzügl. Dichtergaben, wie Cowley, Milton, ließen sich desto leichter dadurch zu falschem Schimmer hinreissen, da schon früher zwey bewunderte einheimische Dichter, Donne und Johnson, von diesem Makel nicht ganz frey geblieben waren. Doch entledigten sich in den späteren Jahren Milton's grosse Talente dieses Aftergeschmacks, und gaben in dem verlohrnen Paradies das Muster einer reinern, obgleich nicht Fehlerlosen Dichtersprache. Nach ihm entstand eine Reihe ächter Klassiker, Pope, Thomson, Young u. a. m. und von Karl dem 2ten und Jakob dem 2ten an bis ungefähr zur Regierung Georg des 2ten (1660—1730) war der gute Geschmack in England eine so allgemeine Empfindung, dass die meisten Werke der schönen Redekünste aus jener Zeit das Gepräge der Originalität und eines hohen klassischen Werthes haben, und zur Grundlage der Kritik in Sachen des Geschmacks dienen können. Bald nach dem ersten Viertheil des 18ten Jahrh. sank die Kultur der Poesie: wogen diejenige der Prosa stieg. Seit den letzten Decennien werden klass. Schriften immer seltener, und selbst dramatische Dichter liefern nichts Ausgezeichnetes mehr, so ansehnl. sie auch belohnt werden.

Die eigentl. Fabel ist den britt. Dichtern noch nicht gelungen. Joh. Gay (geb. 1688, † 1732), ein sehr beliebter Dichter, lieferte nicht sowohl Fabeln, als glücklich vorgetragene und versificirte Erzählungen und Allegorieen. Karl Denis (17..) suchte dem Vortrage der Fabel die Leichtigkeit und Anmut des Lafontainischen Tons zu ertheilen, war aber zu schwach dazu; und Edu. Moore († 1755) suchte sich in der Belehrung des weibl. Geschlechts durch Fabeln eine eigene Manier: aber es fehlte allen diesen Dichtern an Erfindungskraft. — Die ernsthaften Erzählungen des Tragikers Dav. Mallet (eigentl. Malloch, aus Schottland, geb. um 1700, † 1765) erheben sich kaum über das Mittelmäßige. Mehr gelangen sie dem Romandichter Oliver Goldsmith (geb. 1729, † 1774): doch schätzt man noch mehr die neuesten von Joh. Jerningham (geb. ...) wegen ihres schwermüthigen, zugleich aber sanften und einnehmenden Tons und schmucklosen Vortrages. — Häufiger und glücklicher wurden die komischen Erzähl. versucht. Schon Chaucer gab dergleichen: doch lieferte erst Joh. Dryden (geb. 1631, † 1701) solche Meisterstücke, dass man seine kom. Erz. wegen der Vollkommenheit der Erfindung und des Ausdrucks für die Krone seiner Werke hält. Auch unter Matthäus Prior's (geb. 1664, † 1721) Arbeiten werden die 4 geistreichen, in einem leichten sanftfließenden Numerus dargestellten Tales für dessen vollkommenste Stücke gehalten: ob sie gleich von Jonath. Swift's (geb. 1667, † 1744) Versuchen durch muntere Laune und correctere Sprache übertröffen werden. — Die Allegorie erwartet auch in England noch ihren Meister, da weder Th. Parnell (geb. 1679, † 1717) trotz seiner aufgebotenen Kunst, noch Alex. Pope (geb. 1688, † 1744) seinen verfeinerten Talenten, noch Swift durch

seine Originalität, noch Rob. Lowth (geb. 1711, † 1787) durch seine Nachahmungskunst eine vollendete und allen Regeln entsprechende Allegorie aufstellen konnten. — Die Schäferpoesie ist auch in England noch nicht zur Vollkommenheit gediehen. Spenser's Schäferkalender, als erster bukolischer Versuch, lies vortreffl. Arbeiten in dieser Dichtart einst hoffen: aber erst Ambr. Philips's (geb. 1673, † 1749) 6 Pastorale thaten, und zwar auch nur Stellenweise, der Kritik Genüge und fielen im Ganzen zu ungleich und platt aus; und Gay, vielleicht blos um den von Pope über die Gebühr verspotteten Philips durch eine Parodie noch mehr dem Gespölte Preis zu geben, sprach in seiner Schäferwoche noch niedriger und bärifischer. Pope selbst ist in Bildern, Wendungen und Diction zu fein und vornehm, Wilh. Collins (geb. 1720, † 1756) zu affektirt-orientalisch, und Wilh. Shenstone (geb. 1714, † 1763) ohne Kenntniß der ächten Schäfermanier uno zu lyrisch im Ausdruck. — In der beschreibenden Poesie brach Joh. Denham's (geb. 1615, † 1668) Cooper-Hügel die Bahn. Milton versuchte darauf ein, nicht Fehlerfreyes Gemälde der Seelenstimmung eines Fröhlichen und Schwermüthigen. Der Mahler Joh. Dyer (geb. 1700, † 1758) kehrte wieder zu Lokalgemälden in Denham's Manier zurück und schilderte Naturscenen und Ruinen in Milton's Sprache meisterhaft. An Umfang und in der manichfachsten und dabey der wahresten Zeichnung der Natur übertraf Jak. Thomson (geb. 1700, † 1748) alle seine Vorgänger, in den Jahreszeiten: nur trifft ihn einiger Tadel in der Anordnung und Vertheilung des Ganzen, in Ansehung der Harmonie des Versebaues, und darinn, daß er den Sinn oft in eine Wolke von Wörtern versteckt. Vollendet, aber auch von geringerem Umfang ist Goldsmith's verödetes Dorf. Seine Absicht

III.

F f f f

war, die verderbl. Einflüsse des britt. Luxus und der Auswanderungen nach Ost- und Westindien auf die Entvölkerung der Dörfer zu schildern; und dies Gemälde, wär' es auch grösstentheils blos idealisch, ist ihm sehr gegückt. In der Schilderung des jüngsten Tags überlies sich John Ogilvie (geb. ...) der Ueppigkeit seiner Imagination. — Das bessere philos. Lehrgedicht beginnt mit Waller's Betrachtungen über die göttl. Liebe und die heil. Poesie, die mehr Anmuth als Stärke der Gedanken haben. Prior's Proben in dieser Dichtart sind nicht viel mehr, als mittelmässig. Ernsthaft philosophirt Pope im Versuch über den Menschen und in den moral. Versuchen zwar als geringer Philosoph, aber desto höher als Dichter, der die grosse Kunst meisterhaft versteht, philos. Ideen glückl. zu versinnlichen, und sich in der Poesie des Stils wieder zu erheben, wenn ihm ungefähr eine zu prosaische Stelle entschlüpft. Ganz eigener Art ist die didakt. Manier in Edu. Young's (geb. 1681, † 1765) Nachtgedanken über die Eitelkeit irdischer Dinge, über Leben, Tod und Unsterblichkeit. Der Dichter spricht davon nicht im dogmatischen Ton, sondern mit lyrischem Feuer. Seine Melancholie, die den Hauptton bestimmt, ist von der heftigern Art. Bisweilen häuft er Bilder und Seneka'sche Sprüche zu sehr, scheint die Sache zu übertreiben, und vernachlässigt die Versification sammt den Regeln. Von den Ge setzen der Kunst weicht auch ab Markus Akenside (geb. 1721, † 1770) in den Vergnügen der Einbildungskraft; mit der grössten Ueppigkeit schafft sich seine Phantasie in einem fort glänzende Dichtungen und schimmernde Bilder, die keine Erhöhlung von ihrem Glanz gestatten. Noch mehr Ueppigkeit von Bildern, Gleichnissen und mahlerischen Scenen herrschet in Ogilvie's allegor. Gedicht über die Vorsehung (1763). Wilh. Hayley (geb.

174.) erwarb sich unter den jetzt lebenden engl. Dichtern überhaupt den meisten Ruhm, vornäml. aber in der didakt. Gattung, durch die edeln Gesinnungen, den geläuterteren Geschmack, die interessanten Charakterisirungen, und die angenehme Schreibart, wodurch alle seine Gedichte belebt sind. Hein. Jak. Pye (geb. ...) kehrte zur gewöhnl. Manier des Lehrgedichts zurück: doch so, dass seine Arbeiten mehr den beschreibenden als lehrenden Ton verfolgen. — Der ernste Geist der britischen Nation liebte von jeher vorzügl. das artistische Lehrgedicht. Eine Klasse der hierher gehörigen Dichter wagte sich an die wichtigsten Materien der Aesthetik. So wenig Neues auch Wentworth Dillon Graf v. Roscommon (geb. in Irland 1633, † 1684) über die Uebersetzungskunst lehrt; so trägt er doch seine Lehren in einem ganz correcten Stil, in einem edeln, männlichen und Eindrucksvollen Lehrton vor. Von weit geringerem Werth ist der Versuch über die verschiedenen Dichtungsarten, eine Nachahmung der Dichtkunst Boileau's, von Joh. Sheffield, Herzog von Buckingham (geb. 1649, † 1721). Pope hingegen gab auch in diesem Fache das grösste Meisterstück an seinem Versuch über die Kritik, wodurch er in Plan, Reichthum des Inhalts, dessen Ausführung und Versinnlichung und Correctheit der Versification alle seine Vorgänger und Nachfolger, nicht nur seiner, sondern aller übrigen Nationen, übertraf. Denn Aaron Hill (geb. 1685, † 1750) über die Schauspielkunst, so treffende Regeln er auch dem dramat. Dichter und dem Schauspieler vorschreibt, spricht viel zu Kunst- und Bilderreich; und Hayley über die Mahlerey, Historiographie und Poesie mehr historisch und schildernd, als didaktisch. Eine andere Klasse englischer Lehrdichter beschäftigte sich sogar mit Gewerben und mechanischen Künsten; z. B. Joh. Philips (geb. 1676,

Ffff 2

† 1708) mit der Zubereitung des Aepfelmösts, in Virgil's Manier; Willh. Mason (geb. 1726) mit der Schilderung der engl. Gartenkunst, und zwar in reimlosen Jamben. Beyde erndeten gleiches Lob und gleichen Tadel. Weit unglücklicher wählte Willh. Somerville (geb. 1692, † 1743) Jagd, Jagdhunde, und was damit zusammenhängt; Dyer die Wolle; und Jak. Grainger (geb...) das Zuckerrohr. Sie belebten zwar ihren trockenen Stoff Stellenweise glückl. durch Bilder und Vergleichungen und halfen der Langweile durch Episoden ab: aber dennoch blieb das Ganze, durch die Schuld des Stoffs, ohne Kraft und dauern-de Unterhaltung. Noch am meisten Interesse gewährt Joh. Armstrong's (geb... † 1779) Lehrgedicht über die Er-haltung der Gesundheit, durch Inhalt und ächte poetische Sprache. — In der poetischen Satire war der erste Meister Joh. Wilmot Graf v. Rochester (geb. 1647, † 1680), ein Religions- und Sittenloser Mensch, in dessen Gedichten aber eine muntere, feine, oft auch muthwillige Laune herrscht; denn der frühere Donne versetzte seine 6 Satiren noch in einem Zeitalter, dessen gesellschaftl. Ton und Dichtersprache etwas Rauhes hat, das auch in seine Satiren übergegangen ist. Sie würden längst ver-gessen seyn, wenn nicht Pope drey davon überarbeitet und sie neben seine noch vor trefflichern Nachahmungen der Horaz'schen Satiren gestellt hätte. Nach ihm arbeitete nur noch Swift mit ächtem und ganz originellem Humor, in leichten, correcten und harmonischen Versen untadelich für dieses Fach; denn Young's sieben poet. Satiren strot-zten von üppigem und epigrammatischem Witz; Karl Churchill (geb. 1731, † 1764) ist zu bitter und per-sonlich; und Sam. Johnson (geb. 1709, † 1784) ohne hervorstechende Eigenschaften, wenn gleich regelmässig. Der grösste Name in dieser Dichtart, sowohl in als außer

England, bleibt immer Swift, in Rücksicht auf den weiten Umfang seiner Gaben, auf die Fruchtbarkeit und Stärke seines Witzes, auf die Mannichfaltigkeit der Darstellungsart, und besonders auf die glückliche Anwendung der Ironie. — In der Parodie gab J. Philips ein noch unübertrifftenes Meisterstück, der glänzende Schilling, eine ganz originelle Parodie von Milton. — Was Pope in poet. Episteln vortrug, war meisterhaft, elegant und in der schönsten Diction vorgetragen. Gay versificirte die seinen zu kalt und einförmig; Lord Ge. Lyttleton (geb. 1709, † 1773) in einer zu unbedeutenden Gleichmuthigkeit, die kein Interesse geben kann, weil sie selbst keines hat; Hayley näherte sich noch am meisten Popen's vollkommenem Tone. — In der Elegie erwarb sich vorzügl. Ruhm u. Beyfall Jak. Hammond (geb. um 1710, † 1779), obgleich seine, in Jugendjahren gelieferten Gedichte fast durchgehends Nachahmungen Tibull's sind. Shenstone verfertigte Elegieen voll mannichfacher Schönheiten der Empfindung und des Ausdrucks. Aber erst Th. Gray (geb. 1716, † 1771) traf die Natur der Elegie vollkommen. Seine, so häufig übersetzte und nachgeahmte Elegie geschrieben auf einem Dorfkirchhof wird immer ein äußerst rühmliches Denkmal seiner dichterischen Gaben, seines edeln und tiefen Gefühls bleiben. Neben ihm wird stets einen Ehrenplatz behaupten Jak. Beattie (geb...) wegen seiner wahren und richtigen Empfindungen. Etwas weiter hinter beyden steht Jerningham wegen seiner zu leidenschaftl. Sprache und der Härte seines Rhythmus. — Der Vater aller engl. Heroidendichter, Mich. Drayton (geb. 1573, † 1631) fand nicht wegen der Vortrefflichkeit seiner Poesie Beyfall, sondern wegen des Nationalinteresse, das er seinen Heroïden dadurch gab, daß er die darin correspondirenden Personen aus der engl. Geschich-

te wählte. Erst Pope machte ein Meisterstück in dieser Dichtart, seine Epistel Heloise's an Abälard, die erst ein neuerer Dichter, Th. Warwick (1784) im Namen Abälard's, aber nicht zu seinem Vortheil, zu beantworten wagte. Lord Hervey folgte Fontenelle's Manier, und Jerningham gab seiner Heroide, Yarico an Ynkle, nicht einmahl einen hervorstechenden Charakter. — In der Hymne brach zuerst Abrah. Cowley (geb. 1618, † 1667) die Bahn, die nach ihm noch Prior, Thomson, Akenside und Gray mit verschiedenem Glück betrat. — Im geistlichen Lied ist Is. Watts (geb. 1674, † 1748) fast der einzige denkwürdige oder doch berühmte Name. — Die erhabene Ode glückte vorzügl. Dryden, Pope, Gilb. West († 1756), Gray, Ogilvie, Hayley und Th. Warton († 1792). Die philos. Ode: Collins, Shenstone, Akenside und Miss Elis. Carter (1760). Das leichte Lied: Cowley, Dryden, Prior, Shenstone, Warton und vorzügl. Waller, seinem noch eleganten und leichteren Nachahmer, Ge. Granville (geb. um 1667, † 1735), Soame Jenyns (geb. 1705, † 1787), Th. Percy (vielleicht noch lebendem Bischoff zu Dromore in Irland), Joh. Aikin (geb....) und seiner Schwester Anna Laetitia Barbauld (geb....). — Gereizt durch die originellen Balladen aus der Ritterzeit, ahmten Neuere diese Dichtart nach und bereicherten sie mit eigenen Erfindungen; z. B. Th. Tickel (geb. 1686, † 1740), Gay, Mallet, Percy. — So wenig sangbar, folglich wenig geschickt die engl. Sprache zu Cantaten ist; so weckte doch der Hang der Nation, gewisse feyerliche Tage, wie den Cæcilien- und Neujahrstag durch musical. Feste, wobey der Gesang nicht fehlen darf, zu begehen, lyrische Meisterstücke zu diesem Behuf zu ververtigen. Dahn gehört

Dryden's Alexandersfest, Wilh. Congreve's (geb. 1672, † 1729) Hymne auf die Harmonie, Pope's Ode auf die Musik, und mehrere Neujahrscantaten von Prior und Warton. — Der Vorrath eigentlicher Epigrammen in engl. Sprache ist nicht gross. Man muss die besten unter den Gedichten Joh. Heywood's († 1565), Waller's und Prior's suchen. — Der einzige Meister im poet. Gespräch ist Lord Ge. Lyttleton, dessen Todengespräche in Materie und Form trefflich gerathen sind. Ein Ungeannter ahmte sie 1762 nicht unglücklich nach. — Der älteste bessere Versuch in der Epopoe ist Spenser's Feenkönigin, eine romantische Epopoe von ungeheuerm Umfang, deren Zweck ist, in einer neben einander gestellten Sammlung von Rittergeschichten Tugenden unter allegorischen Personen zu empfehlen. Es herrscht darinn ein Aufwand der Erfindung, als in wenig andern Gedichten, der grösste Reichthum von Begebenheiten, eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit der Scenen, eine erstaunende Verwickelung: dennoch ist alles unter einander verbunden, und Charaktere, Hindernisse, Maschinen erhalten ein ununterbrochenes Interesse. Uebri gens bildete sich Sp. nicht nach den Epikern des Alterthums, sondern mehr nach dem Vorbilde Ariost's, obgleich sein Plan regelmässiger ist, als derjenige im Orlando. Milton's grosses, reiches und wahrhaft dichterisches Genie schuf das noch immer nicht übertroffene ernsthafte Helden gedicht, das verlohrne Paradies. So wenig die Wahl des Thema ganz glückl. heissen und die Kritik die Ausführung in allen ihren Theilen billigen kann; so ist doch die Mannichfaltigkeit der Dichtungen, die Erhabenheit der Gedanken und die Schönheit und Harmonie der Sprache, ausnehmend gross. Anfangs erregte es wenig Aufmerksamkeit, bis zuerst Dryden, hernach Addison

die grossen Schönheiten des Werks einsahen, und die Bewunderung zuerst erregten, die ihm hernach sowohl die englische, als andere Nationen schenkten, die es mehrmals, mit sehr verschiedenem Glück, übersetzten. Pearce, Bentley, Newton und Richardson sind die berühmtesten Commentatoren dieses Werks. Weniger Ruhm und inneres Verdienst hat desselben Dichters wieder erlangtes Paradies. Rich. Glover (geb. 1712, † 1785) suchte die Bewunderung, welche die Epopoe erregen soll, nicht in Dichtungen und Einmischung des Wunderbaren, sondern glaubte sie im Leonidas (1737) und in der Athenaide (die nach dessen Tod erschien) schon bey der blos histor. Darstellung der Begebenheiten durch den Schwung der Sprache und die Kunst der Versification zu erreichen. Weit unter dem Range des Leonidas steht die Epigoniade von Wilh. Wilkie († 1778), worin der Ton, bis auf einige glückl. Stellen, meistens einförmig und ermüdend ist. — Das erste komische Heldengedicht war Sam. Butler's (geb. 1612, † 1650) Hudibras, worin die religiösen und politischen Schwärmereyen der damahls viel Unruhe erregenden Independenten und Presbyterianer lächerl. gemacht werden. Die Hauptidee ist zwar vom Don Quixote entlehnt: aber die darin aufgestellten Bilder sind national, die Charaktere unerborgt und unerwartet, die Schreibart durchgehends originell. Von ganz anderer Art ist Pope's Lockenraub und Dunciade. Jener spottet in feinen, muntern Scherzen und reichen Dichtungen über weibl. Thorheiten, und diese macht sich in starken, satir. Zügen über einen elenden Schriftsteller lustig. Minder vollkommen ist Sam. Garth's (geb. um 1670, † 1719) Armenapotheke, im Ganzen eine Nachahmung von Boileau's Pult: aber, bey allen Fehlern gegen die Schicklichkeit und Regeln der Dichtung, nicht

ohne Verdienste in Ansehung der Diction und Versification, und voll treffender Satire. — Die regelmässige Schaubühne begann gegen das Ende des 16ten Jahrh. durch Ermunterung der K. Elisabeth und einzelner edeln Häuser, die auf ihren Landsitzen durch Familientheater den bessern Geschmack weckten. Nach und nach bildeten sich förmliche Gesellschaften von Schauspielern, die Anfangs von einem Ort zum andern zogen. Im Anfang des 17ten Jahrh. existirten in London 17 verschiedene Theater, die bis auf die Zeit der schwärmerischen Frömmey der Independenten unter mehr oder weniger Zulauf besucht wurden. Jene Frömmey hinderte den Fortgang der Schauspielkunst nicht wenig. Erst nach der Restauration wurden die verschloßnen Schauspielhäuser wieder geöffnet. Von da an nahmen auch die Verbesserungen des Theaters ihren Anfang. Wilh. Davenant (geb. 1606, † 1668) führte Actricen für die weibl. Rollen, die sonst Knaben gespielt hatten, ein, und brachte die dramatischen Opern zu Stande. 1695 wurde das Theater zu Tennis Court in Lincolns- inn- fields zu London eröffnet, und Betterton und Congreve übernahmen die Direction. Gleich darauf ward der berühmte Schauplatz in Drurylane errichtet, etwas später derjenige auf dem Hay- Market, und zuletzt derjenige in Covent- garden. Drurylane übernahm eine Zeit lang Steele, 1747 Garrik mit Lacy, und 1776 Sheridan mit Linley und Ford; Hay- Market eine Zeit lang Congreve mit Vanbrugh, darauf Cibber, dann Foote, und 1776 Colman, der schon früher (seit 1768) das Theater in Covent- garden dirigirt hatte. Bey so günstigen Fortschritten der Bühne entstand eine grosse Menge von Lustspieldichtern, deren hier folgende Häupter aller Regeln des Drama spoteten und dadurch ihre Nachfolger verleiteten, ebenfalls

wenig Rücksicht darauf zu nehmen. Shakespeare hält, bey seiner künstlosen, von aller Spur der Erudition entfernten Schilderung jetzt ungewöhnlicher Menschenformen und Sitten durch Menschenkunde schadlos; und wenn gleich Franz Beaumont (geb. 1585, † 1615) und Joh. Fletcher (geb. 1576, † 1625) in ihre gemeinschaftl. gearbeiteten Lustspiele keine so grosse Wirkung des Ganzen, wie Shakespeare, legen konnten; so waren sie dagegen ihm im feinen und gebildeten Ton, in der Schilderung weibl. Charaktere und rührenden Situationen überlegen: hingegen Benj. Jonson (geb. 1574, † 1637) weiss seine Regellosigkeit durch keine grossen Dichtereigenschaften zu ersetzen, und verdankt seinen Ruhm blos der Mitwirkung zur ersten Bildung des britt. Theaters. Phil. Massinger (geb. 1584, † 1639) gehört unter die bessern früheren Lustspieldichter der Engländer. Bey der Ausartung der Sitten unter Karl dem 2ten wurde auch das Theater von den Unsitthlichkeiten, die man sich in Privatgesellschaften erlaubte, angesteckt; zumahl da schon Dryden durch Harlekinaden und einzelne überraschende Situationen seinen Mangel an dramat. Witz zu ersetzen gesucht und dabey die Gränzen der Schicklichkeit und Sittlichkeit überschritten hatte. Desto unbedenklicher entschlossen sich der witzige und launichte Th. Otway (geb. 1651, † 1685) und der jovialische, in Schilderungen so glückliche und im Dialog so leichte Ge. Farqhar (geb. 1678, † 1707) und der Witz- und Erfindungsreiche Joh. Vanbrugh (geb. ... † 1726), durch unsittl. Zweydeutigkeiten mit der Fülle ihrer witzigen Laune dem Modegeschmack zu schmeicheln. Congreve kehrte zwar zur vollkommenen Sittlichkeit zurück, verfiel aber in den Ton des Sentimentalen und Intellectuellen; ist übrigens ein Originalgeist, der weder die Muster seines dramat. Stoffs noch

die Manier seines Dialogs von andern erborgte. In seiner Manier arbeitete auch Rich. Steele (geb. um 1676, † 1729), und nach ihm eine zieml. Zahl von Dramatikern mehr und minder gut, unter denen Wilh. Wycherley (geb. 1640, † 1715) wegen seiner Annäherung an Vortrefflichkeit, und Ge. Colman (geb. 1733) zugleich als Theaterdirektor merkwürdig sind. Sam. Foote (geb. 1719, † 1777) machte Epoche durch die ganz eigenen Farcen, die er an die Stelle des Lustspiels treten lies, in denen gar nichts auf successive Handlung und auf gehörige Bearbeitung des Knotens, sondern alles auf witzige Charakterzeichnung berechnet ist. Die übrigen Komiker der neuern Zeit lieferten blos Mittelgut, wie Colley Cibber (geb. 1671, † 1757), Dav. Garrick (geb. 1716, † 1779, als Schauspieler unsterblich), Rich. Cumberland (geb. . . .), Arthur Murphy (geb. . . .), Rich. Brinsley Sheridan (geb. in Irland 1752), und die noch lebenden Damen: Cowley (geb. . . .) und Elif. Inchbald (geb. 1756). — An der Spitze aller neuern Tragiker steht Shakespeare, ein Meister in Schilderung der Charaktere und Leidenschaften und in der fruchtbaren Grazie des Ausdrucks. Ob ihn gleich Beaumont und Fletcher in Regelmässigkeit und Correctheit der Diction übertreffen; so stehen sie ihm doch in der Kraft des Ausdrucks und der Charakterzeichnung nach, und beschäftigen mehr die Phantasie, als das Herz. Hinter beyden blieb wieder Benj. Jonson mit seiner kalten Declamation und seinem unnützen gelehrten Prunk zurück; mehr näherte sich ihnen Massinger, mit dem sich die Reihe der ältern Tragiker schloss, in Erfindungsgeist und geschickter Durchführung seiner Plane: ob er gleich dem Ganzen keinen dauernden Werth geben konnte. Unter den folgenden erhoben sich wenige bis zur Vollkommen-

heit. Otway war zwar Meister in Erregung der Leidenschaften, und zeigte, was zu einem bürgerl. Trauerspiel gehört, hat aber Mängel im Plan und in der Ausführung. Nath. Lee (geb. 1657, † 1692) hatte seine Anlagen nicht ausgebildet und lies sich durch seine Begeisterung und Heftigkeit öfters zu Uebertreibungen hinreissen. Nik. Rowe (geb. 1673, † 1718) unterhielt den Verstand durch erhabene Aeusserungen und ergötzte das Ohr durch Eleganz der Diction und Anmuth der Verse, erhob sich aber nicht über einzelne gute Scenen, war zu unregelmässig und zeichnete die Charaktere nicht mit gehöriger Bestimmtheit. Jof. Addison (geb. 1672, † 1719) hinterlies als die edelste Frucht seines Genies das Trauerspiel Cato, jedoch mehr ein dialogirtes Gedicht, als ein eigentl. Schauspiel, mehr eine Folge richtiger Gedanken in schöner Sprache, als eine Darstellung solcher Gefühle, die natürlich genug oder im menschl. Leben wahrscheinl. und geläufig genug wären. Auch Thomson's Trauerspiele befriedigen weit mehr den Leser, als den Zuschauer, besonders durch die correcte und vollendete Schönheit des Ausdrucks. Congreve's lang bewunderte Braut in der Trauer erkennt man jetzt für nicht mehr als für mittelmässig; Young's Trauerspiele, die sich jedesmahl mit Selbstmord endigen, für misslungen; Ge. Lillo's (geb. 1694, † 1739) Sprache für zu blühend und geshmückt, als es die wahre Leidenschaft verträgt; Hill's Ausdruck seiner Leidenschaften für zu schwülstig; Hein. Brooke's und Joh. Horne's (um 1760) beste Stücke, bey allen Schönheiten einzelner Partieen, für unvollendet; Glover's beyde tragische Versuche für kalte Declamationen; diejenigen von Cumberland für zu ungleich in der Ausführung. Den wenigsten Tadel traf Edu. Moore's († 1757) Spieler, der daher in mehrere Sprachen übersetzt oder in ihnen nachge-

ahmt wurde. Murphy's Trauerspiele zählt man wenigstens unter das neueste tragische Mittelgut. — Die ernsthaftre Oper wollte in engl. Sprache nicht recht gelingen. Schauspiele mit Gesang, und sogar mit Tanz, die man als Vorspiele der eigentl. Oper ansehn kann, besaß England schon während der Morgenröthe seines Geschmacks; mehrere Schauspiele von Shakespeare unterbricht Musik und Gesang; und die allegor. Schauspiele (Masks) waren ohnehin aus Musik, Gesang und Tanz zusammengesetzt. Noch vor der Bekanntschaft mit der ital. Oper besaß England Opernartige Nachspiele. Die erste eigentl. Oper, die zu London 1674 gegeben wurde, war französisch, die von Cambert (s. vorhin 6) componirte Ariadne. Als man aber 1698 die ital. Opernmusik kennen lernte, zog man diese den bis dahin gegebenen franzöf. Opern vor; und die ital. Sprache erhielt sich, wegen ihrer grossen Sangbarkeit, in der Oper bis auf die neueste Zeit; noch immer ist das ital. Opernhaus vom December bis May offen, und giebt wöchentl. 4 Vorstellungen, ob es gleich bey weitem nicht so besucht ist, als das Nationaltheater. Kaum war die Oper in franz. Sprache bekannt geworden, so dichtete Dryden 1676 für sie in der Landessprache zwey Stücke, in denen der Dialog von Gesang unter Begleitung der Instrumentalmusik unterbrochen wurde. Da es keine Opern in ital. Form waren; so übersetzte man darauf einige ital. Texte ins Englische, lies sie von einem engl. Kapellmeister componiren und 1705 und 1706 von lauter eingeborenen Sängern und Sängerinnen aufführen. Der grosse Beyfall, den sie fanden, veranlaßte Addison's Idee, eine engl. Originaloper (Rosemunde) zu schreiben. Seine Absicht war, die ital. Sprache und Musik von der engl. Bühne zu verdrängen: aber er erreichte sie keineswegs. Besier glückte Gay's kleine Schäferoper durch

die Verdienste des Dichters und den Zauber der Händel'schen Composition. Da aber die Nation doch fortfuhr, Opern mit ital. Texten vorzuziehen; so gab man die weiteren Versuche ernsthafter Opern in engl. Sprache auf. — Die ital. Operette wurde erst im Anfang des 18ten Jahrh. in England bekannt. Um sie für sein Vaterland entbehrl. zu machen, schrieb Gay seine Bettleroper, die 1727 unter ganz afferordentl. Beyfall 63 Abende hinter einander gegeben wurde und eine Menge von Nachahmungen zur Folge hatte. Aehnlichen Beyfall fanden ein Paar kom. Opern von Is. Bickerstaffe, einem Irländer (um 1762); Hein. Fielding's (geb. 1707, † 1754) Farcen und Operetten, und Karl Coffey's († 1745) in Teutschl. so bekannten gewordenen Ballad-Farces (z. B. der lustige Schuster). — Endlich haben die Engländer eine ihnen eigene Art Nachspiele (Entertainments), worinn Dialog mit Gesang, auch wohl mit Tänzen, abwechselt. Man bestimmt sie zur Darstellung der merkwürdigsten Nationalabgebenheiten des Tags, und erschöpft dabey die ganze Kunst, um sie durch prächtige Theaterverzierungen, Mahlereyen, Maschinerieen, Prozessionen, möglichst glänzend zu machen.

9.

Da die übrigen europ. Nationen keine so grossen Fortschritte in der Dichtkunst, als die bisher aufgeführten, gehabt haben; so erwähnt man ihrer hier nur ganz kurz.

2.

Die Holländer bedienten sich zu ihren Gedichten von jeher, und selbst ins 18te Jahrh. herein, lieber der lateinischen, als ihrer Mutter-Sprache. Ihre vornehmsten latein. Dichter sind oben (A. 2) mitgenannt worden. Einer

der ersten, der in holl Sprache dichtete, war der auch dort angeführte Jan van der Does. Daniel Heinsius (ebend.) übertraf ihn schon weit. Jak. Cats († 1660) versifirte sehr leicht; die Holländer nennen ihn ihren Ovid. Just. Vondel, einer der vorzüglichsten Theaterdichter, besitzt viel Feuer, ist sich aber ungleich; er übersetzte die Psalmen, den Virgil und Horaz; schrieb auch ein Heldengedicht: Adam und Lucifer. Joh. Antonides van der Goes († 1684) that sich in mehrern Dichtarten hervor. Luk. Rotgans († 1710) schrieb vornäml: Trauerspiele und ein episches Gedicht, Wilhelm der 3te. Konstantin Huygens († 1687) erwarb sich durch Sinngedichte und Charaktere einen Namen. Pet. Korn van Hooft († 1647) schrieb Trauerspiele und andere Gedichte in einer zu gekünstelten Sprache; Jak. Westerbaan († 1670) und Joh. Adolph Dans († 1674) erotische Gedichte. Joh. van der Veen († 1660) äussert in seinen Gedichten viel Scherz, der aber oft ins Niedrige fällt. Joh. Decker († 1664) schrieb ein Lob der Geldsucht und andere Gedichte. Dan. Joncktys († 1660) ist überaus blumenreich. Arn. Moonen that sich im Lyrischen hervor, Wellekens in Schäfergedichten, und Brouckhuyzen in dergleichen und in Oden. Im Fache der Schauspielkunst sind die Holländer sehr fruchtbar. Ihre Bühne war bis 1750 reicher an Originalien, als die teutsche. Die Stücke von van der Gon, Rotgans, Duyf, Lescalilje, Bernagie und de Marre, lassen Gottsched's Dramen weit hinter sich. Viele sind indessen auch nur aus dem Franz. übersetzt oder nachgeahmt. Einer der neuesten († um 1780) holl. Dichter ist Adr. van der Vliet, der bibl. Gedichte schrieb und die Spanier in Rotterdam, ein Gedicht in 3 Büchern. Ein Heldengedicht: Ger-

manicus (1780) in 16 Gesängen ist von einem ungenannten Frauenzimmer.

b.

Die dänischen Dichter vor dem 18ten Jahrh. sind von geringer Bedeutung. Der Historiker, Freyherr Ludwig v. Holberg († 1754) that sich auch in Verfertigung vieler, zum Theil noch jetzt geachteter Lustspiele hervor; er schrieb auch Fabeln und eine komische Epopoe: Peter Paars; vorzügl. aber Klimms unterirdische Reise, einen satir. Roman, der oft aufgelegt, in mehrere Sprachen übersetzt und erst neuerlich wieder von einem fähigen Kopf deutlich bearbeitet wurde: im Grunde aber doch nur eine Nachahmung von Swift's Gulliver. Eine bessere Epoche begann seit Errichtung der Gesellsch. zur Aufnahme des Geschmacks, die seit 1760 Preise austheilt und ihre Schriften bekannt macht unter dem Titel: Sammlung in schönen und nützl. Wissenschaften. Am meisten that sich in den neuern Zeiten hervor Joh. Ewald († 1781), besonders in Oden und Trauerspielen. Wessel und Pram versuchten ihre Kräfte in der Epopoe. Baggesen schrieb komische Erzählungen. Bruun ist ein beliebter satirischer Dichter. P. A. Hejberg und Magd. Sophie Buchholm (beyde noch lebend) versuchten sich in einigen Dichtarten mit Glück. — Was die Schauspiele besonders betrifft; so ist zu wissen, dass man zwar schon im 16ten Jahrh. Schauspiele in dänischer Sprache hatte, aber weder ordentliche Schaubühnen, noch wirkliche Schauspieler. Die Schauspiele waren damahls hauptsächl. biblischen Inhalts. Noch zu Anfang des 17ten Jahrh. wusste man von keinem Theater. Zu Christian des 5ten Zeit war ein Schauspielhaus zu Kopenhagen, das 1689 abbrannte. Das Schauspiel selbst war nicht dänisch, sondern italienische Oper. Die erste

dän. Nationaltheater entstand 1722. Vorher und auch hernach gab es von Zeit zu Zeit deutsche, französ. u. italien. Schauspielergesellschaften. Die bestern Schauspielerdichter sind: Niels Kroy Bredal (geb. 1732, † 1778) wegen Singspiele; Charlotte Dorothee Biehl (geb. ...) wegen vieler Lustspiele; ... Wandal und ... Wessel (geb. ...) eben so; der schon genannte Hejberg; K. L. Rahbeck.

c.

So wie Olof von Dalin (geb. 1708, † 1763) der Vater der schwedischen Geschichte ist; so ist er auch der Vater der bestern schwed. Dichtkunst. Er machte in verschiedenen Dichtarten glückl. Versuche. Außer ihm bemerkt man noch: Hedwig Charl. v. Nordenflycht († 1763) Jak. Hein. Mörk († 1765), ... Brander (...). Seitdem K. Gustav der 3te ein Nationaltheater errichtete, wurden mehrere Opern und Trauerspiele mit Chören geschrieben. Die neuern Theaterdichter heißen: Gudmund Adlerbeth, C. M. Bellman, Björn, C. H. Flintberg, Graf .. Gyllenborg, J. H. Kellgren, Frau Lenngren (vorher Madem. Malmstedt) C. G. Leopoldt, B. Lidner, Baron Christi. Mandersström, A. F. Ristell, N. L. Sjoberg, Erich v. Sotberg, C. Stenborg, Thorild, Wellander, Ziebeth.

d.

Polen erzeugte längst vortreffliche Dichter, die sich der latein. Sprache bedienten, ehe andere in der Landes- sprache sich versuchten. Im Epischen thaten dies: Rzewaski; Skorzi; Fürstbischoff Ignatz Krasicki (im kom. Heldenged.); im Lyrischen: Joh. Kocha-

nowski, den die Polen ihren Pindar nennen (geb. 1530, † 1584); Bardzinski; Mlodiaonowksi; Morstins; Tradowiski; Kniažnin; in der Satire: Ign. Kraski; Adam Naruszewicz; in der Elegie: Szykowski; im Epigramm: Czecewicks; Niesielowski (um 1743); Naruszewicz; im Drama: Poninski; Sielski; Jaworski; Joh. v. Wichert; J. U. Niemcewicz (um 1790). Przybylski übersetzte Pope's Versuch über die Kritik meisterhaft 1790.

e.

Die ersten Russischen Verse findet man bey der Ostrogischen Bibel 1581. Etwas mehr Rhythmus erhielt die Russ. Poesie durch die Nachbildung polnischer Verse. Ihre bestre Epoche beginnt mit 1752, wo Wasilej Trediakovsky († 177.) durch eine Dichtkunst in Prosa, durch Fabeln, durch ein Trauerspiel und durch ein episches Gedicht, die Bahn brach, obgleich seine Arbeiten nur mittelmässig sind. Neben und nach ihm thaten sich hervor: Mich. Lomonosow († 1766) durch Oden, Epigrammen und Tragödieen; Alex. v. Sumarokow durch Trauer- und Lustspiele, Fabeln, Oden u. s. w. Mich. v. Cheraskow durch Trauerspiele, Oden, Fabeln und ein hist. Gedicht (die Schlacht bey Tschesme); Wasilej von Maikow († 1778) durch Originaltrauerspiele; Iwan v. Jelagin durch Lieder, Elegieen und Uebersetzungen fast aller Lustspiele von Destouches; Pet. v. Swistunow durch Lieder und andere kleine Gedichte; Semen und Alexej von Narischkin durch Elegieen und flüchtige Gedichte; Alexej v. Rschewsky durch Elegieen, Episteln, Madrigale, Sinngedichte, Satiren; Feodor Wolkow († 1763) durch eine Ode und kleine Gedichte; Iwan Dmitrewsky durch Elegieen, Epigrammen,

Lieder und Uebers. fürs Theater; Feod. Kalowsky durch flüchtige Poesien und Uebers. fürs Theater; Bogdan von Jeltschaninow durch Nachahmungen und Uebers. franz. Schauspiele; Vladimir Lukin durch Komödieen; Iwan Barcow durch galante und burleske Gedichte und durch Uebers. der Horaz'schen Satiren; Dennis v. Wisin durch Satiren; Hyppolit Boghdanowitsch durch ein Lehrgedicht, Elegieen u. s. w. Alex. v. Karin durch kleine Gedichte und durch ein Lustspiel; Alex. Ablessinow durch Sinngedichte und Elegieen; Nik. von Leontiew durch Fabeln; Wasilej Sankowsky durch Oden und kleine Gedichte; Domaschnew durch Oden und Uebersetzungen; Alex. v. Wolkow durch Komödieen; Mich. Popow durch eigene (mittelmässige) Gedichte und Uebersetzungen. Dichterinnen sind; Kaiserin Katharine die 2te, die Fürstinnen v. Daschkow und v. Trubetzkoy, das Fräulein Kamensky und Madame Cheraskow.

B. Redekunst.

I.

Anweisungen zur Redekunst wurden in diesem Zeitraume in allen civilisirten Ländern in Menge geschrieben; z. B. in Italien: von Fr. Patrizi († 1597), Salvator Corticelli († 1758); in Spanien: von Mich. Salinas († nach 1563), Pet. Joh. Nuñez († 1600), Barth. Ximenez Paton († 16..), Greg. Majans, Ant. de Capmany y Montpalan († ...); in Frankreich: von Bernh. Lami († 1715), Fenelon, Ren. Rapin, Rollin, Batteux, eines Ungeannten Principes pour la lecture des Orateurs; in Deutschland: von Melanch-

Gggg 2

thon, G. J. Voss, J. A. Ernesti, J. B. Basedow, Ren. Gotthelf Löbel († 1799), Joh. Gebh. Ehrenreich Maass (geb. 1766); in Großbritannien: von Joh. Lawson († 1779), Hugo Blair, Th. Sheridan († 1788), Lord Monboddo (im 6ten B. seines Werks, *Of the origin and progress of language* 1792).

2.

Die Redekunst hatte in so fern mit der Dichtkunst gleiches Schicksal, daß in den ersten Zeiten dieser Periode Redner, und Prosaisten überhaupt, sich mehr der lateinischen, als ihrer Muttersprachen bedienten. Außer fast allen vorhin (A. 2) genannten Dichtern thaten dies vorzügl. Erasmus von Rotterdam, Melanchthon, Rud. Agricola, Sagonius, Bembus, Joh. della Casa (geb. 1503, † 1556), Mark. Ant. Majoragius (geb. 1514, † 1555), Mark. Ant. Muretus (geb. 1526, † 1585), Ant. degli Pagliaricci oder Aonius Palaearius (geb. 15.. † 1566), Joh. Caselius (geb. 1533, † 1613), Adam Theod. Siber (geb. 1563, † 1616), Iſ. Casaubonus, Petavius; und viele andere. Diese Männer schrieben die meistens sehr langen Vorräden zu den von ihnen herausgegebenen alten Klassikern, ihre Kritiken und Kommentarien zu denselben, ihre akademischen oder auch politischen Reden, ihre Dissertationen und polemischen Schriften, die gelehrten Briefe, deren sie alle eine grosse Menge hinterliessen, mit einer besondern Eleganz und seltenen Originalität, wenn gleich nicht überall nach den Regeln eines untaelhaften Geschmacks. Oratorische oder besser Cicero'sche Beredsamkeit, nach welcher die Gelehrten jener Zeit so einzig strebten, gelang ihnen, unter allen genialischen Versuchen und bey dem ungeheuern Vorrath von sogenannten Ora-

tionibus, am allerwenigsten. So erheben sich Mureti *Orationes* — reich an wohlgewählten und klassischen Phrasen und an oratorischem Numerus — selten über die Gattung geschmackvoller Declamationen. Die *Orationes* Dan. Heinsii übertreffen an starkem Originalgepräge die Muretischen, stehen ihnen aber weit nach an klassischer Zierlichkeit und Ründung.

Sehr verschieden, sowohl in Ansehung der Zeit, als der Kraft und Originalität, sind die Bemühungen der europäischen Nationen bey oratorischen und prosaischen Werken, sich ihrer angebohrten Sprachen zu bedienen; wie dies die Folge zeigen wird.

3.

Die italienische Prosa wurde schon durch Boccaccio († 1375) erschaffen, und durch Macchiavelli († 1482) zu ihrer grössten Reinheit und Vollkommenheit gebracht: dennoch blieb die Zahl der klassischen Prosaisten in ital. Sprache sehr klein. Das *Volgare illustre* ist, selbst jetzt nicht einmahl durchgehends, bey den obern und gebildeten Ständen die allgemeine Umgangssprache: vielmehr halten letztere auf ihren Provinzialdialetk so fest, dass sie ihn nicht blos im Umgang sprechen, sondern auch zur Schriftsprache ihrer Provinz gemacht wissen wollen. Von jeher versorgte man Komödieen in allen Provinzialdialetken, und übersetzte in dieselben die klassischen Schriftsteller. Die Prosaisten lernten daher ihr *Volgare illustre* nicht aus dem Umgang, der ihnen einen freyen Schwung hätte geben müssen, sondern aus den Schriften einiger ältern Prosaiker, deren Sprache für klassisch galt. Daher das unbegrenzte Ansehen, das Boccaccio, Bembo, della Casa in der Prosa bis tief ins 18te Jahrh. genossen. Graf Franz Algarotti (geb. 1712, † 1764);

Xaver Bettinelli (geb...) und einige andere neuere Schriftsteller setzten sich endlich darüber weg. — Nach Macchiavelli (Verf. der Discurse über den Livius und des Principe) trat kein einziger dogmatischer Schriftsteller auf, der in einem so reinen und gedrängten Stil Lehren und Betrachtungen vorgetragen hätte: beynahe in jedem seiner Nachfolger ward der Vortrag weitschweifiger, bis endlich Gravina († 1718) und Bettinelli, jener in einer geistreichen Schrift über die Dichtkunst und Tragödie, dieser über die Begeisterung in den schönen Künsten, wieder daran erinnerten, daß die ital. Sprache Kraft genug zu einem körnichten Vortrag besitze. — In Dialogen suchten die Italiener Gegenstände der Moral, der Litteratur und der Wissenschaften überhaupt zu erörtern. Ihrer prosaischen Weitschweifigkeit war diese Art der Einkleidung zur Zergliederung der Begriffe recht erwünscht, und sie sponnen ihre Gedanken darinn bis zur Ermattung der Leser aus. Nach Macchiavelli und Joh. Bapt. Gelli (geb. 1478, † 1563) zeichneten sich am meisten in dieser Gattung von Prosa aus Algarotti und Kasp. Gozzi. — Die beyden prosaischen Muster im Briefstil, Bembo und della Casa, verdienten diese Auszeichnung nicht. Jener ist darinn, wenn gleich weniger gekünstelt, als in seinen Gedichten, doch nur mittelmäsig: und dieser, völlig unbedeutend. Hannibal Caro († 1566) nähert sich nur von weitem der einfachen Natur des Briefstils; die Briefe von Bernh. Tasso († 1569) kann nur die Korrektheit der Sprache und das Edle der ausgedrückten Gesinnungen, nicht die Simplicität empfehlen; der Graf Kasp. Gozzi ist gar zu redselig. Erst Algarotti lehrte durch seine Bekanntschaft mit der ausländ. Litt. den lästigen Wortschwall der ital. Briefsteller vermeiden, und wo er auch den Ton des Briefs verfehlt, ist er

doch, wie Metastasio, elegant, unterhaltend und lehrreich. — Die Italiener besitzen einen unermessl. Reichtum an Reden, aber nicht einen einzigen Redner. Die Religion ward nie reformirt und daher auf eine lächerliche oder doch verkehrte Art auf den Kanzeln vorgetragen. Für den besten Kanzelredner hält man noch Paul Segneri den Jüngern († 1713), und dann rühmt man noch Joh. Paul de Oliva (geb. 1600, † 1681), ... Vanalesti (...), ... Rossi (...), ... Tornielli (...). Advokaten trugen die Rechtshändel vor Gerichtshöfen schwerfällig und verwirrt vor. Nur bey Gesandschaften oder öffentl. feyerl. Gelegenheiten wurden bisweilen Reden, des Andenkens würdig, gehalten; und so entstanden auch die beyden grössten Redner Italiens: Joh. della Casa und Sperone Speroni (geb. 1500, † 1588).

4.

Mit der Redekunst in Spanien und Portugal sieht es noch trauriger aus. Die bessern Prosaisten lebten am 16ten, zum Theil noch im 17ten Jahrhundert, meistens Historiker und Moralisten. Dass die geistl. Beredsamkeit in Spanien noch weit zurück sey, lehret selbst ein Spanier, der Jesuite Jos. Franz de Isla († 1781), in der Historia del Fray Gerundio de Campazas (1758). Von Portugies. Rednern ist außer ihrem Vaterlande keiner sonderlich bekannt, als der Jesuite Ant. Vieyra (geb. 1608, † 1697), dessen Werke zu Lissabon 1679—1718 in 14 Quartanten erschienen, wovon die 13 ersten lauter Predigten enthalten.

5.

Die französische Prosa bildete sich nach dem Untergang der Ritterpoesie, allmählig bis auf die Zeit Ludwig

des 13ten, durch Umarbeitung der Rittergedichte in pro-
saische Romane und darauf durch den heroischen Roman.
Joh. Lud. Guez Sieur de Balzac (geb. 1594, † 1654)
und Vinc. Voiture (geb. 1598, † 1648) legten hernach
ihre bildende Hand an sie. Sie gaben ihren prof. Auf-
sätzen bereits Eleganz und Harmonie, obgleich jener noch
voll von Schwulst und Bombast und dieser voll von Affecta-
tion ist. In der Uebersetzung des Curtius von Claud.
Fabre de Vaugelas (geb. um 1585, † 1653) hat die
franz. Sprache schon eine klassische Gestalt, und in Pas-
cal's Provinzialbriefen eine solche Richtigkeit und Reinig-
keit, dass ihr Stil noch nicht veraltet ist. Am Ende des
17ten und im Anfang des 18ten Jahrh. wollte sie Fonte-
nelle noch mehr verfeinern, fiel aber ins Uebertriebene.
Im 18ten Jahrh. waren Voltaire und Rousseau die
beyden grossen Muster in der Prosa, jener schon in dessen
ersten, dieser erst in der andern Hälfte. Wenige Pro-
saisten konnten jenen in der grossen Eigenschaft einer
klassischen Prosa, in dem Gleichgewicht des Ausdrucks mit
dem Gegenstand, erreichen, und eben so wenige diesem
in der nervigten Kürze des Ausdrucks gleich kommen.
Es bildete sich vielmehr aus dem fleissigen Studium dieser
beyden Schriftsteller eine neue eigene manierte Prosa, auf-
fallend verschieden von derjenigen in den Klassikern Lud-
wig des 14ten. Noch immer steht die franz. Spr. weit zu-
rück hinter der Majestät und Pracht der spanischen, hinter
der Energie der englischen, hinter dem Reichthum, der
Stärke und Kürze der teutschen, und hinter der Biegsam-
keit und Süßigkeit und dem Accent der italienischen. Nur
ihre Mittelmässigkeit in Verbindung mit der politischen
Uebermacht Frankreichs, die gerade in den Zeitpunkt ihrer
vollendeten Bildung unter Ludwig dem 14ten traf, konnte
sie zur allgemeinen Sprache Europens machen. — Mich.

de Montagne oder Montaigne (geb. 1533, † 1592), der erste dogmatische Schriftsteller von Bedeutung, zwang zuerst die rohe Prosa, sich seinen philos. Betrachtungen zu fügen, worin sich ihm auch sein Kopist, Charon, doch nur von weitem, näherte. Darauf folgte ein Stillstand bis auf Karl de Saint-Denis de Saint-Evremont (geb. 1613, † 1703), der wenigstens etwas Geistreiches in seinen dogmatischen Vortrag legte. Fenelon gab ihm Natur und Anmuth, Lud. Racine klassische Richtigkeit und Reinheit, Fontenelle überspannte Vergeistigung, Remond de Saint-Mard († 1757) Munterkeit und Paradoxieen, und Karl de Secondat Baron de Montesquieu (geb. ... † 1755) Stärke und Kraft. Mit Voltaire und Rousseau fieng eine neue Epoche des dogmatischen Vortrags an. Voltaire verband Reinigkeit und Richtigkeit des Ausdrucks mit einem grossen Reichthum der Gedanken, mit Klarheit und Energie ihrer Darstellung, mit Feinheit, Leichtigkeit und Munterkeit in Wendungen, und einer bewundernswürdigen Kunst, sich alle Gegenstände nahe zu bringen: Rousseau zeichnete sich wieder mehr durch hinreissende Stärke und eindringende Kraft der Sprache aus, welcher es, bey der Neuheit und Parodoxie der Gedanken, nie an Neuheit und Mannichfaltigkeit der Wendungen fehlt. Die Encyklopädisten, Joh. le Rond d'Alembert (geb. 1717, † 1783), Diderot u. a. hatten alle Reitze des Stils und die ganze franz. Sophistik in ihrer Gewalt, um ihre Leser zu überreden und zu blenden. — Der vorzüglichste Meister im Dialog außer dem Theater war Fenelon († 1715). Lucian's Todengespräche gaben ihm die Idee, in seinem liebl. einf. Stil Todengespräche zu dichten, die zur moralisch-polit. Ausbildung eines Prinzen dienen könnten; und ihm gelang auch die Ausführung. Weit unter

ihm steht Fontenelle; seine Todengespräche sollten eine absichtl. Nachahmung Lucian's seyn, halten sich aber fern von der Einfachheit eines extemporirten Wechsels von Worten, und strotzen von falschen glänzenden Gedanken, ohne einen einzigen Charakter gehörig durchzuführen. Näher an Lucian's Geschmack hält sich St. Mard in seinen witzigen und muntern Göttergesprächen; jedes Gespräch gleicht einer Scene in einem Drama: nur dass der Ausdruck nicht immer mit der Erhabenheit göttlicher Wesen zusammenstimmt. — Durch Pascal's († 1662) witzige Briefe wurde der gute Geschmack in Frankreich fixirt. Gleich darauf drückte Marie de Rabutin Marquise v. Sevigne (geb. 1626, † 1694) die Empfindungen einer schwärmerischen Liebe zu einer liebenswürdigen Tochter mit unnachahm. Leichtigkeit und Mannichfaltigkeit, und die muntere witzige Babet (geb. 1638, † 1701) die ächte jungfräul. Naivität in den niedlichsten Wendungen in Briefen aus. In den Briefen der coquetten Ninnon de l'Enclos (geb. 1615, † 1706) — wenn sie anders von ihr sind — ist zwar der Briefton glückl. getroffen: sie können aber denen der eben genannten Französinnen, ihres sinnlichen Inhaltes wegen, nicht beygesellt werden. Unter den männlichen Epistolographen nimmt einen der ersten Plätze ein der ältere Racine, sowohl seiner klaff. Prosa als des lehrreichen Inhalts seiner Briefe wegen; dann Voltaire wegen seiner feinen, witzigen und sinnreichen Wendungen, und J. J. Rousseau wegen seines körnigten Stils und der wichtigen Wahrheiten, denen er die Briefform gab. — Der Vater einer bessern Bereedsamkeit vor Gericht war Gabr. Gueret durch seine 1666 herausgegebenen Unterredungen über die Bereedsamkeit. Doch kamen seine Lehren nicht durch ihn, sondern durch Olivier Patru (geb. 1604, † 1681) in

Ausübung. Ihm folgte mit noch grösserem Glück Franz Gayot de Pitaval (geb. 1673, † 1743), dem man auch Gründlichkeit in Führung seiner Rechtshändel nicht abzusprechen wagte. Nach ihnen wurden Hein. Franz d'Aguesseau (geb. 1668, † 1751) und Ant. Lud. Seguier (geb. ...) für die grössten Muster der gerichtl. und polit. Bereds. angesehn. Die noch fortdauernde Revolution brachte in den Jahren der grossen Spannung (1789—1795), mehrere grosse Redner hervor, die, von ihrer Zeit, der Noth und den grossen Gegenständen der Verhandlungen begeistert, Meisterstücke lieferten; z. B. Honoré Gabriel Victor Riquetti Comte de Mirabeau, Iman. Sieyes. — Die unter Ludwig dem 14ten von Colbert gestifteten gel. Gesellschaften pflegten das Andenken ihrer verstorbenen Mitglieder und deren Verdienste durch Lobreden zu feyern; ja, die Acad. Françoise hatte seit ihrer Stiftung 3 Preise, 2 für die Poesie und 1 für die Bereds. anzutheilen. Dadurch wurden verschiedene Meisterstücke der Bereds. veranlaßt; auch die Lobreden von Fontenelle würden hierher gehören, wenn sie nicht zu sehr nach Witz haschten. — In der geistl. Bereds. brach zuerst Claud. de Lingendes (geb. 1591, † 1660) die Bahn. Obgleich seine Sprache noch von Rohheit der früheren Zeiten zeugt; so ahmten doch die folgenden Redner die geschmackvolle Manier seiner Leichenreden nach. 1662 führte Bossuet bey Leichenreden, die eine gewisse Begeisterung erlaubten, einen Ton ein, der zugleich rührend und erhaben war: doch musste er schon 1668 mit Lud. Bourdaloue (geb. 1632, † 1704) seinen Ruhm als Kanzelredner theilen. Dieser ist gründlich, stark und erhaben: aber es fehlt ihm an Salbung. Esprit Flechier (geb. 1632, † 1710) that nun nicht allein diese hinzu, sondern auch die Harmonie der

Elocution in einer Vollkommenheit, die man der franz. Sprache kaum zugetraut hätte. Karl de la Rue (geb. 1643, † 1725) ist erhaben und geistreich; er belebt alles, fällt aber darüber oft ins Poetische. Timoleon Cheminais (geb. 1650, † 1689) ist voll sanften Gefühls. Man pflegt ihn den Racine unter den Predigern zu nennen; so wie Bourdaloue ihr Corneille seyn soll. Joh. Bapt. Massillon (geb. 1663, † 1742) sucht mehr zu rühren, als zu unterrichten; sein Vortrag ist daher überaus lieblich und sanft: Jak. Saurin (geb. 1677, † 1730) hingegen verbindet Rührung mit Unterricht; sein Ausdruck ist, der Wahrheit der Gedanken und Empfindungen unbeschadet, hinreissend. — Hinter den langweiligen Ritterromänen folgten die heroischen mit ihren idealisierten Charakteren, bis endlich Ant. Franz Prevot d'Exiles (geb. 1697, † 1763) die wirkliche Welt in dem Roman zu zeichnen versuchte. Man vergaß ihn jedoch mit seiner Einförmigkeit bald, da gleich nach ihm Voltaire, Marivaux und Le Sage auftraten, drey Meister im Roman, jeder auf eine eigene Weise. Voltaire lehrte ächte Lebensphilosophie unter steten Ergießungen des Witzes. Pet. Karl de Marivaux († 1763) wetteiferte mit ihm in glücklicher Charakterschilderung und Weltkenntniß, blieb aber, bey seiner Schreibart voll von Manieren und Künsteleyen, in der Leichtigkeit und Natur der Darstellung weit hinter ihm zurück: nur nahmen es beyde mit der Sittlichkeit nicht so genau, ob sie gleich gegen den üppigen Cl. Prosper Jolyot de Crebillon (geb. 1707, † 1777) noch züchtig sind. Le Sage veredelte Launen- und Intriguenreiche spanische Originale und schuf sich eine eigene, höchst anziehende Manier, in der er noch von keinem andern franz. Romandichter erreicht worden ist. So Geist- und Sittenreich die gedichteten Erzählungen J. J. Rousseau's sind;

so that doch keine der Kunst in Erfindung und Ausführung des Plans Genüge, und man möchte dessen Julie und Emil lieber als eine Sammlung nützlicher Lehren und philosophischer Betrachtungen ansehen, die nur auf eine Erzählung als Faden aufgereihet wurden. Erfindung und Verwickelung fehlt auch Marmontel's moral. Erzählungen, seinem Belisar und den Yncas, obgleich die Sittenschilderung der erstern glücklich, ihr Dialog gewandt und die Sprache leichter ist, als in den beyden letztern Dichtungen, denen es überhaupt an hervorstechenden Eigenschaften fehlt. Mehr that Florian, durch die Anmuth seiner kleinen Erzählungen und grössern Romane, dem grossen Haufen der Leser, die unterhalten seyn wollen, zum Theil auch dem Kenner und der Kunst Genüge. — In die früheren Zeiten der franz. Litt., da die Ritter einander die Märchen des Orient erzählten, versetzten wieder Ant. Galland (geb. 1646, † 1715) und Franz. Petit de la Croix († 1713) durch die Uebers. acht arabischer Märchen, die hernach den franz. Dichtern mannichfach zur Quelle ihrer Dichtung dienten; so wie Joh. Renaud de Segrais (geb. 1624, † 1701) das Andenken der spanischen Novellen, und Perrault d'Armancourt (um 1690) die Feenmärchen aus den Ritterzeiten verschönert ins Andenken brachten.

6.

Die teutsche Prosa hat noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, dessen sie fähig ist. Die Ursachen davon sind, dass die Teutschen noch immer nicht einig über die Regeln einer guten Schreibart sind, dass sie kein hierin entscheidendes Tribunal haben, dass mehrere ihrer wissenschaftl. Schriftsteller zu wenig auf ihre Schreibart achten, und dass andere gewisse Eigenheiten, Schwulst,

leyt folende Stärke des Ausdrucks, Dunkelheit, gesuchte Wendungen, ja die Nachahmer sogar die Fehler und Solipsismen mancher, übrigens in ihrem Fache großer Gelehrten, für Schönheiten halten und sie zum Charakter ihrer Schreibart machen. Dies sind besonders die Fehler zweyer Gattungen gelehrter Schriften, die gerade einer guten Schreibart am fähigsten sind, der historischen und philosophischen. Der deutsche Leser und Kritiker ist beym Lesen wissenschaftlicher Bücher hierinn zu nachsichtig und vergisst die Fehler der Sprache über den Werth der Sache.

Martin Luther brachte zwar in seine Prosa eine Richtigkeit, Gewandheit und Kraft, wie vor und lange nach ihm niemand: aber der Genius seiner Zeit und die Ueberlast seiner Geschäfte hinderten ihn an ihrer weitern Vervollkommnung. Der Dichter Opitz schrieb die Prosa nicht viel besser, als seine Zeitgenossen. Nach ihm sank sie gar noch tiefer und ward bis zum Anfang des 18ten Jahrh. ein mit Wörtern aus fremden Sprachen verbrämtes Kauderwelsch, worauf man sich recht viel zu gut that und es galante Schreibart nannte. Wer daher in Deutschland etwas Lesbares schreiben wollte, bediente sich entweder der lateinischen oder franz. Sprache. Den ersten Stoß gab Christi Thomasius der deutschen Prosa dadurch, daß er sie zwang, dem wissenschaftl. Vortrage zu dienen, wenn gleich nur unbeholfen, schief und unbestimmt. Wolf fasste nach ihm eine Reihe philosophischer Schriften in teutscher Sprache ab, und gab dem teutschen Ausdruck zuerst philos. Bestimmtheit. Mosheim wußte sich darauf des ganzen Reichthums der teutschen Spr. zu bemächtigen und durch sein gewandtes Genie so viel Deutlichkeit, Anmuth und Harmonie hinein zu legen, daß sie unter seiner Bearbeitung Züge der Wohlredenheit annahm. Unterdeß studirte man die frühen Denkmahle des teutschen

Sprachschatzes, und entriss eine ziemliche Zahl von Wörtern, Redensarten und Wendungen, zur Bereicherung des Ausdrucks, der Vergessenheit. Zugleich ward die schöne Litteratur Frankreichs bekannter; man übersetzte häufig aus ihr und ahmte ihre Werke nach, wodurch die teutsche Sprache reicher an Wendungen und immer freyer in Zusammenfügungen mehrer Worte und Inversionen wurde. Hier schloss sich die erste Periode der teut. Prosa, während welcher hauptsächl. die Schweitzer (Bodmer und Breitinger), Gellert, Rabener, Cramer und manche andere in den Bremischen Beyträgen auf sie wirkten. (Vergl. oben Gesch. der Philologie und Poetie). Hierauf begann der Schwung, den die Verf. der Berlin. Litteraturbriefe, und unter ihnen besonders Lessing und Moses Mendelssohn, und daneben die schöne Litteratur Britanniens, dem teutschen Vortrag gaben. Denn ungefähr seit 1760 studirten Teutsche die klassischen Werke der Britten, und machten, durch Nachahmung und Uebertragung, eine Menge Wendungen und Zusammensetzungen gangbar, durch welche die teutsche Prosa offenbar gedrungener, körnichter und reicher, aber auch freyer und kühner wurde. Selbst von den Alten, den Griechen und Römern, und manchen Morgenländern, borgten und borgen die Teutschen noch. Durch gelangte die teut. Prosa zu der Eigenschaft, daß kein noch so neuer und kühner Gedanke gedacht werden kann, der nicht in dieser, noch zwanglosen Sprache seinen eigenthümlichen, passenden und erschöpfenden Ausdruck fände, wodurch bey guten Köpfen Leser und Gegenstand gewinnen. Aber auf der andern Seite ist es auch mittelmäßigen Köpfen leichter, durch seltsame Zusammensetzungen und ungewöhnliche Wendungen und Redensarten auszuschweifen, und die rechte Temperatur der Prosa zu verfehlen; eine von den Ursachen, warum klass. Prosa in

Teutschland noch immer viel seltener als kläff. Poesie ist. — In Ansehung der dogmatischen Schreibart ehren die Teutschen mit Recht immer noch das Andenken von Gellert, Rabener, Gieseke, wenn ihnen gleich noch die Kraft und Geschmeidigkeit mangelt, welche zuerst die geistreichen Verf. der Berlin. Litteraturbriefe, und vor allen Lessing, in diese Art des Vortrags brachten. Seitdem wurde die teutsche Litteratur mit einer grossen Zahl vortrefflich geschriebener einzelner dogmat. Abhandl. bereichert, wenn gleich vielleicht noch kein einziges grosses dogmat. Werk in einem völlig kläff. Vortrag vorhanden seyn sollte; woran nicht der Wille und das Genie, sondern die äussere Lage der teut. Schriftsteller Schuld ist. Einen mehr oder weniger vortreffl. Lehrvortrag findet man in den Schriften von Th. Abbt (geb. 1738, † 1766), Moses Mendelssohn, Joh. Ge. Sulzer (geb. 1719, † 1779), Is. Iselin (geb. 1728, † 1782), Fried. Karl v. Möser (geb. 1723, † 1798), Helfrich Pet. Sturz (geb. 1736, † 1779), Joh. Ge. v. Zimmermann (geb. 1728, † 1795), Justus Möser (geb. 1720, † 1794), Christi. Cajus Lor. Hirschfeld (geb. 1742, † 1792), Joh. Aug. Unzer (geb. 1727, † 1799), Christi. Garve, Joh. Gottfr. Herder, Joh. Jak. Engel, Kasp. Lavater, Joh. Aug. Eberhard u. s. w. — Der didaktische Dialog wurde, wenigstens von einigen Schriftstellern, mit grossem Glück versucht; nach Platonischer Manier von Moses Mendelssohn, nach Lucianischer von Wieland. Vor allen hatte sich Lessing die dialogische Form so sehr zu eigen gemacht, dass er nicht nur in eigentl. Dialogen, sonderh auch in andern Schriften seine Leser durch ihre Labyrinthe führt. Die Dialogen von Herder und Engel sind gleich meisterhaft und lehrreich, und diejenigen von A. G. Meissner

in einer gefälligen Manier geschrieben. — An völlig kläff. Briefen fehlt es noch der teutschen Litteratur. Die erste unter den vorhandenen Sammlungen von B. Neu-kirch (s. vorhin A. 7) ist ein Denkmahl der Geschmack-losigkeit. Mit Gellert that zwar der Geschmack in Briefen einen starken Schritt: aber für unsere Zeit sind sie zu maniert und galant. Rabener hat zwar diesen Fehler nicht, sondern ist vielmehr, da seine Briefe blos für vertraute Freunde, nicht für den Druck, geschrieben wurden, Natur und Wahrheit: nur aber sind sie zu wenig vollendet und als Arbeiten aus der früheren Periode der teutschen Prosa nicht gedrängt und körnicht genug. Nach ihm näherte sich die Periode der reichern und vollern Prosa, aus welcher wir freundschaftl. Briefe von Abbt, Mendels-sohn, Lessing, Gleim, Jacobi u. a. besitzen, und, affer den Litteraturbriefen, einzelne lehrreiche und Ge-schmackvolle Briefe von Joh. Winckelmann (geb. 1718, † 1768), Mendelssohn, Lessing, Sturz u. a. — Die Staats- und Gerichtsverfassung Teutschlands hat die Beredsamkeit fast ganz auf die Kanzel einge-schränkt, wenn nicht hier und da eine Lobrede auf einen grossen Mann eine Ausnahme macht. Mosheim ist der Vater der bessern geistl. Beredsamkeit. Bis auf seine Zeit war sie höchst verkehrt getrieben worden: in seinen Pre-digten hingegen findet man fast alle Vollkommenheiten einer Kanzelrede vereinigt, Gründlichkeit, starke Moti-ven, edle Fasslichkeit und herzrührende Moral; seine Schrifterklärungen sind ungezwungen, die Entwicklung der darinn enthaltenen Wahrheiten ist natürlich und bün-dig; die daraus gezogenen Lehren überzeugen und rüh-ren: nur geräth seine etwas zu lebhafte Sprache oft in das Poetische. Nach so wenigen vorausgegangenen bessern Versuchen traf erst Joh. Joach. Spalding (geb. 1714)

die grosse Kunst, die einfachste Sprache der Wahrheit mit Eleganz, Kraft, Leben und Wärme zu verbinden. So wie er mehr der Redner für alle war; so wurde es nach und neben ihm Ge. Joach. Zollikofer (geb. 1730, † 1788) für die mehr gebildeten Stände durch den philos. Anstrich, den er bey aller Popularität seinen Kanzelreden gab. Mit diesen Epochenmachern wirkten auf die Kanzelbereds. auf eine vorzügl. Weise: Joh. Fried. Wilh. Jerusalem (geb. 1709, † 1789), J. A. Cramer, Aug. Fried. Wilh. Sack (geb. 1703, † 1786), Joh. Adolph Schlegel, Gotthelf Christi. Rautenberg († 1776), Christo. Christ. Sturm (geb. 1740, † 1786), Gottfr. Less (geb. 1736, † 1797), Fried. Gabr. Resewitz (geb. 1724), Ge. Fried. Seiler (geb. 1733), Wilh. Abr. Teller (geb. 1734), Joh. Tim. Hermes (geb. 1738), Ge. Fried. Petersen (geb. 1744), Franz Volkmar Reinhard (geb. 1753), Joh. Gottlob Marzoll (geb. 1761) u. a. m. Dies sind Protestanten: unter den Katholiken zeichnen sich aus: Ignatz Wurz (geb. 1731, † 1784), Rud. Gräfer (geb. 1728, † 1787), Heinr. Braun (geb. 1732, † 1792), Joh. Ge. oder Eulogius Schneider (geb. 1756, † 1794), Jos. Haberkorn v. Habersfeld (geb. 1734), Bened. Mar. Werkmeister (geb. 1745) u. a. Die meisten bildeten sich nach franz. und teut. Mustern. — Unter den Lobredden wird Engel's Rede auf K. Friedrich den 2ten von Preussen als ein Meisterstück geschätzt. — Die Geschichte des teutschen Romans geht von den Ritterpoesien aus. Nach der Periode der Ritterreimereyen trug man im 16ten Jahrh. noch einmahl in Prosa vor, was man vorhin in Versen erzählt hatte. Darauf vervielfältigten sich im 17ten Volks- und Schäfer- satir. und polit. Romane, auf welche die Robinsonaden folgten und so lang grässirten, bis Ri-

chardson's Dichtungen in Teutschl. bekannt wurden. Alle frühere Arbeiten in diesem Fach sind nichts als Denkmaale der Geschmacklosigkeit, und können nur dem Geschichtschreiber der Denkart und Sitten der verflossenen Jahrhunderte merkwürdig seyn. 1746 versuchte Gellert die erste lesbare Dichtung in der Schwedischen Gräfin. Darauf übersetzte man blos 10 Jahre lang franz. und engl. Romane. 1754 erschien Sal. Gessner's Schäferroman, Daphnis; 1760 Joh. Karl Aug. Musäus (geb. 1735, † 1787) erster Versuch im teutschchen Grandison, und, was wichtiger war, die ersten Arbeiten Wieland's in diesem Fach, welche dem teutschen Geschmack im Roman zuerst seine Richtung gaben. Neben den Meisterstücken dieses Klassikers, die das nächste Decennium für dieses Fach unvergessl. machten, erschienen die mehr oder minder gelungenen Dichtungen von Dusch, J. T. Hermes, Joh. Gottlieb Schummel (geb. 1748), A. v. Haller, Fried. Nicolai (geb. 1733), Theod. Gottlieb Hippel (geb. 1741, † 1796), Joh. Mart. Miller (geb. 1750), J. K. Wetzel, Wilh. Heinse (geb. 1749), Joh. Hein. Jung (geb. 1740), Joh. Gottwerth Müller (geb. 1744), A. G. Meissner, Adolph Franz Fried. Lud. v. Knigge (geb. 1752, † 1796), v. Thümmel, Ge. Phil. Lud. Leonh. Wächter unter dem angenommenen Namen Veit Weber (geb. 1762), Christi. Hein. Spies (geb. 1755, † 1799), Aug. Hein. Jul. Lafontaine (geb. 1758), u. a. m.

7.

Die Engländer hatten noch keine ächte Prosa vor dem Erzbischoff Joh. Tillotson (geb. 1630, † 1694) und vor dem Ritter Wilh. Temple (geb. 1628, † 1698). Unbekannt mit der wahren Temperatur des prof. Aus-

Hhhh 2

drucks, verloren sich entweder die besten Schriftsteller in Schwulst oder wurden platt. Das Gefühl dieses Mangels und die Bekanntschaft mit der Crusca in Italien brachte den Grafen Roscommon († 1684) auf den Gedanken, durch Stiftung einer Sprachakademie die engl. Sprache zu fixiren, woran ihn nur der Tod hinderte. Indessen starb mit ihm die Hoffnung wichtiger Folgen für die Kultur der engl. Sprache, die man von einer solchen Gesellsch. erwartete, so wenig, dass sich vielmehr nach ihm auch Swift recht ernstlich mit ihrer Gründung beschäftigte. Aber da auch er nicht damit bis zur Ausführung kam; so behauptete die engl. Nation ihre völlige Sprachfreyheit, und verdankte endlich eine gute Prosa blos einigen Talentvollen Männern, wie Tillotson, Temple, Shaftesbury, Addison, Swift, welche den bis auf sie erzeugten Reichthum der engl. Sprache, auch ohne Regeln einer Akademie und ohne ein unter ihrer Autorität bekannt gemachtes Wörterbuch, mit Verstand und Urtheil als Meister zu brauchen wussten. So wie ihnen höchstens ihre Bibelübersetzung statt eines Codex der Gesetze ihrer Muttersprache gedient hatte; so betrachteten wieder ihre Nachfolger ihre klassischen Werke wie ihr Sprachgesetzbuch, und strengten sich an, ihnen nicht blos gleich zu kommen, sondern sie, wo möglich, noch in Regelmässigkeit, Reinheit und natürl. Eleganz des Ausdrucks zu übertreffen; was den bessern Talenten desto leichter gelang, da die Britten selten eine andere, als ihre Muttersprache schreiben. So gelangte die engl. Prosa nach und nach zu der Vortrefflichkeit, in der sie gegenwärtig geschrieben wird, und zu einer völligen Freyheit in der Schöpfung, Wahl und Stellung der Worte, wodurch allein dem Ausdruck nach der Beschaffenheit der einzukleidenden Materie, Schwung und Energie ertheilt werden kann. Mit jedem Fortschritt der

Kultur wurde bisher die engl. Spr. bereichert, und daher kann kein, auch noch so kühner und neuer Gedanke gedacht werden, der nicht in ihr seinen erschöpfenden, richtigen und bestimmten Ausdruck fände. — Unter die ersten guten abhandelnden Schriftsteller gehörte Temple: doch ward erst nach ihm der prosaische Vortrag klassisch. Was dem gleichzeitigen Locke in der dogmat. Schreibart noch an Kürze, Gedrängtheit und Richtigkeit des Ausdrucks abgieng, trifft man, verbunden mit allen Eigenschaften klassischer Vortrefflichkeit, an in den philos. Schriften Ant. Ashley Shaftesbury's (geb. 1670, † 1713). Steele und Addison gaben darauf durch die leicht und popular geschriebenen Auffsätze in ihren Wochenschriften dem dogmat. Vortrag stärkere Verbreitung. Franz Hutcheson (geb. 1694, † 1747) wandte ihn auf die Moral, Hein. Pawlet S. John, Viscount of Bolingbroke (geb. 1678, † 1751) und Dav. Hume auf Philosophie und Politik an, und Home, Alex. Gerard (geb...), Hugo Blair (geb...) und Sam. Johnson (geb. 1709, † 1784) trugen ihn auf die Aesthetik, mehr oder weniger glücklich, über. — Wie Lyttleton im poetischen Dialog fast einzig geblieben ist; so Berkeley (s. oben IX. S. 1085), der vorzüglichste Nachahmer des Plato, im prosaischen. Denn Jak. Harris (geb. 1709, † 1780) leitet blos in Cicero's Manier Behauptungen, nebst ihren Beweisen und Erläuterungen, durch ein er sagte, er erwiederte, wie eine Unterredung, ein, und Rich. Hurd (geb...) reicht nicht an die Gewandtheit des ersten. — Die besten Briefe in engl. Spr. sind sorgfältig ausgearbeitete Unterhaltungen mit Freunden über litterarische, ästhetische, moralische und politische Materien in einer, meistens klassischen Sprache, die natürlich nicht das Ungekünstelte des Ausdrucks, den der Augen-

blick giebt, und die Natur einer mündlichen Unterredung haben können. Inhaltsreich sind Pope's und Swift's Briefe an ihre poetischen Freunde, und in einer klassischen Sprache abgefasst: aber bey allen edeln Gesinnungen doch voll Hochherzigkeit und Selbstgefühl, das sich bey Pope versteckter, bey Swift offener und in einem Fluss von Witz und Laune zeigt. Weniger selbstgefällig schreibt Gray über Sachen des Geschmacks und der Kunst, und doch gleich lehrreich und in einer angenehmen, klassischen Sprache. — Da Besitz der Beredsamkeit seit der Gründung der engl. Constitution fast der einzige Weg zu grossen Ehrenstellen geworden ist; so ist Uebung darin eine Hauptvorbereitung auf das praktische Leben, wenigstens während der letzten Jahre der gelehrten Ausbildung; und die beyden Parlamentshäuser sind der Schauplatz, worauf sich die Bereds. in ihrem ganzen Glanze zeigt. Indessen, bey allen aus der engl. Constit. fliessenden Forderungen dieser Kunst, dauerte es doch bis in die Mitte des 18ten Jahrh., ehe sie im Hause der Edeln und Gemeinen in einiger Vollkommenheit geübt wurde. Zwar traten im 17ten Atterbury, Robert Walpole und sein Gegner Wilh. Pultney, mit Kraft und Nachdruck auf: aber so lang es der engl. Prose an der nöthigen Ausbildung fehlte, konnten die Redner den höchsten Gipfel ihrer Kunst nicht erringen. Erst nach dem Ersatz dieses Mangels konnten auch sie mit Fülle, Harmonie und Eleganz sprechen; daher die Periode wahrer Bereds. erst anfieng mit Wilh. Pitt oder dem Grafen Chatham (geb. 1708, † 1778), Edm. Burke (geb. 1730, † 1797), Karl Jak. Fox (geb. 1749), R. B. Sheridan und Wilh. Pitt (geb. 1759). Doch trifft man Vollkommenheit nur in sorgfältig ausgearbeiteten, nicht aber in den extemporirten Reden an, welche häufig den Fehler der Weitschweifigkeit haben. — Die

Beschaffenheit der Gerichte in England hat eine eigene gerichtl. Bereds. erzeugt; und man findet Advokaten, die mehrere Stunden aus dem Stegereif im Zusammenhang zu reden geübt sind. Doch da sie selten über Gegenstände zu sprechen haben, die denen ähnlich sind, welche den Parlamentsredner begeistern; so sind ihre Reden meistens nur kalte jurist. Deductionen. Eine Ausnahme machen die Reden von Rob. Erskine (geb...) in einigen von ihm geführten sehr wichtigen Prozessen. — Die geistliche Bereds. wurde nur von einigen Predigern so geübt, dass sie den geistl. Rednern der Franzosen und Deutschen gleich gesetzt werden können; wie Tillotson († 1694), Ed. Stillingfleet (geb. 1635, † 1699), Wilh. Sherlock (geb. 1640, † 1707), Sam. Clarke (geb. 1675, † 1729), Is. Watts, (s. vorhin A. 8), Joh. Sherlock († 1750), Jak. Foster (geb. 1697, † 1753), Th. Secker († 1768), Lor. Sterne, auch Yorick genannt (geb. 1713, † 1768), Joh. Jortin (geb. 1698, † 1770), Hugo Blair, Rich. Burn († 1785), Wilh. Enfield († 1797). In der bischöfli. Kirche sind die besten geistl. Vorträge eine kalte, in eine reine Sprache eingekleidete Moral: und die Methodisten suchen gar ihre Grösse in einem unphilosophischen, heftigen Geschrey. — Bis zur Mitte des 18ten Jahrh. gab es bey keiner Nation einen Roman, der den Forderungen der Kunst Genüge that. Die ersten Dichtungen dieser Art gaben die Britten. An die früher langweiligen Ritterromane und an übersetzte span. und ital. Novellen hielten sie sich, bis Phil. Sidney (geb. 1554, † 1586) einen Roman (Arcadia) in neuer Manier dichtete, der, ungeachtet seiner frostigen, oft in Allegorien sich verliehrenden Erzählung, von seinen Zeitgenossen verschlungen und häufig nachgeahmt wurde. 1740 gab Sam. Richardson (geb. 1689, † 1761) in der Pamela den

ersten Begriff von einem guten Roman, als einem Vehikel, durch eine erdichtete Geschichte Tugend zu lehren; in der Clarissa stellte er ihn in seiner Vollkommenheit dar, und erreichte auch sein Maximum, ohne es zu wissen: denn als er im Grandison noch höher steigen wollte; so gerieth er in Uebertreibungen und in eine blos idealische Welt, obgleich auch in diesem Roman das Originalgenie unverkennbar ist. So wie R. lauter grosse Charaktere, die zu Mustern dienen sollten, schildert; so gefällt sich der außerordentl. Welt- und Menschenkenner Hein. Fielding (geb. 1707, † 1754) in lauter Miniaturgemälden des häuslichen Lebens, besonders der niedern Stände (z. B. Tom Jones), und Sterne in Sonderbarkeiten und Läunen (Tristram Shandy), um Charaktere und das menschl. Herz bis auf seine innersten Falten zu entwickeln. An diese Meister konnte freylich Oliver Goldsmith (im Vicar of Wakefield) bey der Mangelhaftigkeit seiner Plane und der Verknüpfung ihrer Theile nicht reichen, wenn er gleich den gewöhnl. Leser durch Wechsel der Vorfälle und Leben der Darstellung an sich zieht; noch weniger der lockere Tob. Smollet (geb. 1720, † 1771), obgleich, die unsittlichen Scenen abgerechnet, seine Romane (z. B. Peregrine Pickel, Humphrey Clinker) in Erfindung und Ausführung ihre Verdienste haben. Die in den neuesten Zeiten zahlreich aufgestandenen Romandichterinnen arbeiteten nur für die Bedürfnisse des Augenblicks, wie Mistress Sheridan (geb. um 1724, † 1767), Francisca Burney (geb. ...), Charl. Smith (geb. ...), Mistress Inchbald.

8.

Die übrigen europäischen Nationen, besonders die dänische und schwedische, suchten, hauptsächl. erst im

18ten Jahrhundert, ihre Prosa zu verbessern. Große oder ausgezeichnete Redner erscheinen unter ihnen höchst selten. Die Sprachakademieen, z. B. in Russland und in Schweden, bewirkten auch bessere Pflege der Redekunst.

XI. Zustand der Staatswissenschaften*).

I.

Die Geschichte der Staatswissenschaften hängt mit der Geschichte der öffentlichen Meynung über Staatsverfassungen und den öffentlichen Gang der Geschäfte in der Staatswirtschaft aufs genaueste zusammen; daher das Ansehen und die Brauchbarkeit der Ideen und Schriften wirklicher Praktiker vor den theoretischen Untersuchungen und Darstellungen der Gelehrten. — Was man unter dem Nahmen Politik im Anfange dieser Periode behandelte, enthielt, theils vorzüglich nur einen speciellen Zweig des großen Ganzen, die Regierungskunst, theils nur allgemeine Klugheitsregeln fürs Leben und den gesellschaftlichen Umgang: letzteres sind aber Gegenstände, die wir gegenwärtig in die praktische Anthropologie verweisen, und dort vortragen. Die Commentarien, die wir, zu eben dieser Zeit, über die hierauf Bezug habenden Schriften des Plato und Aristoteles erhielten, dienten mehr zum exegetischen und historischen Gebrauch, als zur wissenschaftlichen Emporbringung und Erweiterung der Politik selbst.

*). Diesen und den nächstfolgenden Abschnitt von den physikal. Wiss. hat man dem ency'klopaedischen Geiste meines Freundes, des Hrn. Professors Ostloff, zu danken.